29. Jahrgang. Freitag, 14. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16254.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1887.

Wie Herr v. Puttkamer die Socialdemokratie großzieht.

(Berliner Arbeiterbrief.)

E. Dieses Wort bezeichnet in kürzester Weise die socialreformatorische Thätigkeit des Herrn Ministers des Innern. Vor wenigen Wochen erst, nachdem gerade fünf Jahre seit Erlaß der kaiserlichen Botschaft ins Land gegangen waren, pries die „Norrdd. Allg. Ztg.“ die inzwischen erfolgten heilsamen Reformen auf dem Gebiete socialer Fürsorge. Wenn sie doch auch Notiz genommen hätte von dem Einfluß des Herrn v. Puttkamer auf die Gestaltung der Arbeiterbewegung, von dem Geist, der unter der Herrschaft des Herrn v. Puttkamer in den Kreisen der Arbeiter Platz gegriffen! Mit Schönpflästerchen, mit Versicherungsgesetzen, sowohl für den Fall der Krankheit wie des Unfalles, wird die sociale Frage nicht gelöst. Das Alpha und Omega derselben bildet nach wie vor die Lohnfrage, die Erhöhung der Lebenshaltung, die Befriedigung der mit dem Fortschreiten der Cultur sich steigernden Bedürfnisse. Und in dieser Hinsicht hat Herr v. Puttkamer den Arbeitern die Lebensader unterbunden. Die Erbitterung über die herrschenden Verhältnisse ist nur noch gewachsen.

Was hat denn das Jahr 1886 den Arbeitern an Socialreform gebracht? In Wahrheit außer den alten Versprechungen, unter denen das Danaergeschenk der Alters- und Invalidenversorgung die Hauptrolle spielt, nicht nur nichts, sondern es sind obendrein noch Maßnahmen getroffen worden, welche den Arbeitern selbst die Möglichkeit einer selbstthätigen Reform nahmen. Das Grundrecht der Arbeiterwelt, das schwer erkämpfte Coalitionsrecht, steht nur noch auf dem Papier, die sämmtlichen Arbeitervereine sind in ihrer Existenz schwer bedroht, überall Unzufrieden- heit, Verbitterung.

Wie sehr die Arbeitgeber den Puttkamer'schen Streikerlaß zu schätzen wissen, davon kann sich jeder aus der „Baugewerks-Ztg.“ vom 25. Dezbr. überzeugen. Das Organ des zünftlerischen Verbandes der Baugewerksmeister findet nicht genug der Worte für diesen heilsamen Erlaß. Diesem auf dem Fuße folgte bekanntlich ein neuer schwerer Schlag gegen die Arbeiter. Gemäß Beschluß des Staatsministeriums wurde verfügt, daß alle Versammlungen in der Stadt Berlin und Umkreis, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen, der vorgängigen schriftlichen Genehmigung der Orts-Polizeibehörde bedürfen und die Genehmigung von dem Unternehmer mindestens 48 Stunden vor dem Beginn der Versammlung nachzusuchen sei. Die Folge dieser Verfügung war einmal, das selbst solche Vereine, welche, wie die Gewerkvereine, seit Jahren vom Polizei-Präsidium der Pflicht, ihre Versammlungen anzumelden, entbunden waren, auch ihrerseits dazu angehalten wurden, und zweitens, daß einem großen Theile von Vereinen die Genehmigung zur Abhaltung von Versammlungen überhaupt versagt wurde, weil sie die Erörterung von Lohnfragen auf die Tagesordnung gestellt hatten, oder weil man annahm, das sie sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen würden. Neuerdings sind wir ja bereits auf der schiefen Ebene so weit gekommen, daß selbst die Frage der Arbeitszeit als eine öffentliche angesehen wird.

„Seit jener Zeit“ (der Verfügungen) — so frohlockt das erwähnte zünftlerische Blatt — „haben sich die Verhältnisse in Berlin friedlich weiter entwickelt, womit die verständigen Arbeiter wohl ebenso wie die Arbeitgeber einverstanden sind.“ O, diese weisen Thebaner, welche die erzwungene künstliche Ruhe für eine wirkliche und wahrhafte halten. Als ob man einen Menschen befriedigte, wenn man ihm gewaltsam Ruhe aufzwingt, ihn an der freien Thätigkeit behindert, ihm die Möglichkeit nimmt, vorwärts zu streben! Seit jener Zeit, behaupten wir im Gegentheil, und zwar gestützt auf die laut sprechenden Thatsachen, ist die Unzufriedenheit in der Arbeiterbevölkerung in beträchtlichem Maße gewachsen, hat die Socialdemokratie durch die Kraft der privaten Agitation bedeutend an Boden gewonnen. Geradezu naiv klingt die Annahme, daß wohl auch die verständigen Arbeiter mit den ministeriellen Maßnahmen einverstanden seien! Es giebt keine Arbeiter, am allerwenigsten einen „verständigen“, der nicht mit tiefem Bedauern jener Verfügungen gedenkt und nicht in denselben der Keim zu weiteren Störungen des gesellschaftlichen Lebens erblickt. Gerade die „verständigen“ Arbeiter sind die eifrigsten Verfechter der Coalitionsfreiheit wie des unbeschränkten Versammlungsrechts, weil durch diese allein die Arbeiterbewegung in den gesetzlichen Schranken erhalten wird.

Die Erlasse des Hrn. v. Puttkamer, welche dem vergangenen Jahre den Stempel aufdrücken, haben in den Arbeiterkreisen aller Richtungen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Mittelst dieser Erlasse sind die Arbeiter der Willkür inhumaner Arbeitgeber und auch der Polizei überantwortet. Erwägt man noch, daß nach der jüngsten Auslegung der Gerichte selbst die direktesten Arbeiterfragen als öffentliche resp. politische angesehen werden, so liegt es klar zu Tage, daß das Jahr 1886 den Arbeitern schwere Wunden geschlagen hat.

Die Radicalmittel des Herrn von Puttkamer werden sicherlich ihre Wirkung nicht verfehlen. „Wer Wind säet, wird Sturm ernten.“

Die Zustände in Ostrumelien.

Auf die Meldung von Anzeichen wankender Zuverlässigkeit im Offiziercorps wurde jüngst von Sofia der beim Heere beliebte Regent Mutkurow in aller Eile nach Philippopel geschickt, um zunächst die dortige Garnison und dann auch die übrigen Truppentheile in Ostrumelien in der Treue zur Regentschaft zu erhalten.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß ihm diese Aufgabe bei dem weitaus größten Theile der Offiziere gelingen wird. Viele von diesen nämlich, die an Kenntnissen und kriegerischer Tüchtigkeit den Durchschnittsrussen sich gewachsen fühlen, erinnern sich noch recht lebhaft dee Zurücksetzungen, welche sie als geborene Bulgaren einstecken mußten, wo selbst der Fürst Alexander in seinen eigenen Gemächern den Uebermuth und die Ungezogenheiten russischer Offiziere stillschweigend hinzunehmen gezwungen war. Sie sind überzeugt, daß bei einer Rückkehr der Russen nicht nur die alte Ueberhebung in verstärktem Maße sich geltend machen würde, sondern daß auch ihre Anhänglichkeit an die Regenten in ihre Führungsliste mit Fracturschrift eingetragen würde. Andere, im Serbenkriege und nachher befördert, befürchten ihren Rang wieder einzubüßen und von Leuten überflügelt zu werden, welche durch ihr Verhalten gegen den Fürsten Alexander und die von ihm eingesetzten Regenten zur Flucht in die Falten der russischen Flagge gezwungen waren. Bis jetzt weilen über hundert frühere Offiziere im Auslande, bei dem geringen Stande der bulgarischen Armee ein erheblicher Bruchtheil. Wenn diese durch eine voraussichtlich nicht geringe Zahl russischer Offiziere verstärkt in die Regimenter zurückträten, so wäre den bisher im Dienste gebliebenen nicht nur das Vorwärtskommen für lange Jahre abgeschnitten, sondern wahrscheinlich würde ihnen das Weiterdienen allmählich unmöglich gemacht. Sie würden freiwillig oder gezwungen aus dem Heere ausscheiden und auf die Straße gesetzt dem baren Nichts gegenüberstehen.

Nun kam es zwar früher öfters vor, daß ganz ungebildete, kaum nothdürftig der Anfangsgründe im Lesen und Schreiben mächtige Männer im Drange der Noth zu Offizieren ernannt wurden, allein niemals, daß ein Offizier, der einmal die Süßigkeit des Befehlens geschmeckt, mit Gleichmuth zu seinem mühevollen, wenig geachteten bürgerlichen Gewerbe zurückkehrte. Man begreift daher, daß sich solche Leute mit Leidenschaftlichkeit an ihren Posten anklammern und mit einer Regierung durch dick und dünn gehen, die ihnen ihre Stellung verbürgt. Einzelne Offiziere sähen wohl gern eine Verständigung mit Rußland, dem Befreier des Landes vom Türkenjoche, eine Anschauung, die auch vielfach unter den Städtern verbreitet ist, allein aus einer bloßen Meinungsverschiedenheit erwächst für die Regentschaft noch keine Gefahr, so lange der Fortbestand der gegenwärtigen Regierung als Grundbedingung für ihre Existenz als Offiziere angesehen wird.

Wie man sieht, wiederholt sich im bulgarischen Offiziercorps genau, was schon früher im Beamtenstande zutage getreten. Das liebe Brod ist der erste und mächtigste Factor in diesem jungen Lande, das die Eierschale seiner Entwickelung noch nicht abgestreift hat und eine politische Gesinnung frei von der Schlacke des Eigennutzes überhaupt nicht aufweist. Die mit der Sachlage unzufriedenen und zugleich zu thatkräftigem Auftreten gegen die Regenten entschlossenen Männer sind außerhalb der Grenzen, manche von ihnen in großem Elende. In Konstantinopel, auch in Odessa und anderen russischen Städten wurden Sammlungen für sie angestellt, doch mit geringem Erfolge. Viele von den Flüchtlingen sind, wie sie gingen und standen, über die Grenzen entwichen und ihre Familien darben. Die Briefe der armen Leute tragen selbstverständlich nicht dazu bei, ihre im Lande zurückgebliebenen politischen Freunde auch nur zu einer Kundgebung gegen die Regentschaft zu ermuthigen.

Die Regierung fühlt sich auch gegenüber einer Auflehnung der Bevölkerung ganz sicher. Vom Belagerungszustande fühlt man gar nichts. Unbesorgt geht jedermann seinem Geschäfte nach. Die Philippopeler überlassen sich ruhig den Wintervergnügungen, die dortigen Offiziere halten allwöchentlich im neuerbauten Casino vielbesuchte Tanzabende ab. Wenn das Ausland die jetzigen Zustände als für die Zukunft feststehend anerkennen wollte, wäre wahrscheinlich die bulgarische Bevölkerung damit von Herzen einverstanden, denn das Land will Ruhe.

Die Stambuler Blätter schreiben von großem Elende in Ostrumelien. Davon ist kein Wort wahr. Die Provinz ist von Natur außerordentlich reich. Der Bauer, und dieser kommt doch zunächst in Betracht, weil fast die gesammte Bevölkerung dem Bauernstande angehört, hat reichlich zu leben und leidet keine Noth. Mehl, Fleisch, Wolle, kurz, alle Lebensbedürfnisse sind im Ueberfluß vorhanden, wenn auch das baare Geld fehlt. In Philippopel kostet beispielsweise ein Kilogramm Ochsenfleisch gegenwärtig 50 Pfennig; eine Gans kann man für 80 Pfennig, einen Truthahn für 1½ Mark kaufen, und die Kartoffeln sind halb so theuer wie in Adrianopel. Dabei sind die Löhne bedeutend gegen früher gestiegen, die Wanderungen bulgarischer Arbeiter nach der Türkei, wo sie zur Erntezeit als Feldarbeiter ihres Fleißes wegen gern in Dienst genommen wurden, haben vollständig aufgehört. Das Landvolk im großen und ganzen hat also keinen Grund zur Unzufriedenheit.

Anders steht es mit den Kaufleuten, die mit dem Auslande in Verbindung stehen. Diese leiden allerdings empfindlich und würden lieber heute als morgen die russische Besetzung sehen. Der Handelsstand wird in doppelter Hinsicht geschädigt. Einmal weil der Kaufmann nichts losschlägt, der Bauer in den unsichern Zeitläuften vielmehr sein Geld ängstlich zusammenhält, dann, weil die auswärtigen Häuser, die Bezugsquellen, nicht mehr borgen. Dazu kommt noch, daß die Zollbeamten an den Landesgrenzen in willkürlichster Weise die eingeführten Waaren besteuern. (K. Z.)

Alles in allem betrachtet, ist das Bild der ostrumelischen Zustände jedoch durchaus kein schlimmes.

Deutschland.

Die Reden des Reichskanzlers

werden noch lange Stoff zu politischer Discussion abgeben. Sie enthalten auch manche Lehren, namentlich für unsere „Nationalen“. Der Kanzler nannte z. B. frank und frei die ganze Frage nach dem Besitz der Carolinen eine „Lumperei“. Man vergegenwärtige sich aber einmal die Hitze, welche vor 1½ Jahren wegen dieser Lumperei herrschte. Wer es damals unternommen hätte, die Angelegenheit ebenso zu bezeichnen, den hätte man moralisch gesteinigt. Wer von der ganzen Flaggenhissung im Carolinenarchipel von vornherein nichts wissen wollte, der versündigte sich an der „großen idealen colonialen Strömung“ 2c. Und wer es schließlich bedauerte, daß der Kanzler wegen dieser „Lumperei“ nach Rom ging, der gehörte zu den kleinlichen ewigen Nörglern, die des Kanzlers geniale Leistung tendenziös herabsetzen wollten. Jetzt ist's selbstverständlich, daß die Sache eine Lumperei war, denn nun hat es der Kanzler selbst gesagt.

In seiner großen Rede am Dienstag sagte der Reichskanzler u. a.:

> Sie unterschätzen die Macht von Frankreich; Frankreich ist ein großes, mächtiges Land, ebenso mächtig wie wir! Frankreich hat ein kriegerisches Volk und ein tapferes Volk und hat jederzeit geschickte Heerführer gehabt. Es ist ein Zufall, wenn sie uns unterlegen sind. Sie unterschätzen die Franzosen in der allerirrthümlichsten Weise, und es wäre eine Ueberhebung, zu sagen, daß Frankreich an und für sich als geschlagen zu betrachten wäre, wenn es uns gegenüberstehe.

Nun, wir gehören zu denen nicht, die Frankreichs Kraft unterschätzen, und die Mahnung des Reichskanzlers mag recht wohl am Platze sein, namentlich für die zahlreich unter uns vorhandenen Leute, die auf unsere Siege von 1866 und 1870 weisend, glauben, daß wir selbstverständlich stärker seien als alle anderen Nationen. Es ist aber dabei nicht zu vergessen, daß vor der Einbringung der Militärvorlage die von solchen Gefühlen beseelten Leute am zahlreichsten durchaus nicht auf derjenigen Seite zu finden waren, auf die der Reichskanzler abzielte, sondern gerade im regierungsfreundlichen Lager, im Lager der „Nationalen“ und in Militärkreisen. Was hätte derjenige wohl riskirt, der — wohlgemerkt vor Einbringung des Militärgesetzes — behauptet hätte, wir hätten ebenbürtige Nachbarn? Wie würde man den genannt haben, der einen Zweifel daran geäußert hätte, daß wir die größte Militärmacht, die stärkste Armee haben? Einen Schänder der Nationalehre, einen Vaterlandsfeind, der lästerlich das Ansehen der Armee in den Augen des Auslandes herabsetzt — hiermit würden die schmeichelhaftesten Kosenamen noch nicht erschöpft gewesen sein, die gegen einen solchen Ketzer gerichtet worden wären. Nach Erscheinen der Vorlage wurde das allerdings anders, ganz anders. Dieselben Leute, die früher die unbedingte Ueberlegenheit des deutschen Heeres über alle Rivalen als etwas selbstverständliches betrachtet wissen wollen, fanden es nun für ebenso selbstverständlich, daß nur 41 000 Mann uns retten können, ja kein Stabstrompeter weniger, wenn nicht des Reiches Wehrfähigkeit gänzlich zu Grunde gerichtet werden und gänzlich von den Nachbarn überflügelt werden sollte. So ändern sich die Zeiten!

Doch genug von diesen sich unwillkürlich aufdrängenden Betrachtungen, die sich leicht fortspinnen ließen. Sieht man von dem Zusammenhange mit der Militärvorlage ab, so sind, ganz im allgemeinen betrachtet, Fürst Bismarck's oben citirte Worte gewiß nicht unangebracht, insofern sie dazu beizutragen geeignet sind, den Eifer unserer Chauvinisten etwas zu dämpfen, den hochfahrenden Uebermuth herabzumindern, in dem sich gar viele dem Auslande gegenüber gefallen, und zu derjenigen Bescheidenheit und Selbsterkenntniß zu mahnen, die vielfach abhanden gekommen sind.

---

* **Berlin, 13. Jan. Der Rückgang der Zuckerfabrikation**, welcher im Jahre 1885 in Folge des starken Sinkens der Zuckerpreise eingetreten war, hat sich nicht als nachhaltig erwiesen; im Jahre 1886 hat der Anbau von Zuckerrüben und dem entsprechend auch die Erzeugung von Zucker wieder ganz bedeutend zugenommen. In der Campagne 1885/86 wurden im Ganzen 70 703 168 Doppel-Centner Rüben verarbeitet, für die laufende Cam-

---

Conrad Letzkau und seine Tochter.

Roman aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

11) Von Elise Püttner. (Nachdruck verboten.)

Neuntes Kapitel.

Das Festmahl.

Trepp auf, Trepp ab gings im Letzkauschen Hause. Bald in der Küche, bald in der Speisekammer klirrte Frau Barbaras Schlüsselbund, und die alte behäbige „Kökschе“ pustete unter den Augen der Gestrengen am Herd wie ein Blasbalg vor Eifer. Dörte und Hinz trugen Glas- und Silbergeschirr für die Tafel zusammen in dem Speisezimmer zu ebner Erde nach dem Hofe hinaus, wo Susy waltete. Aus dem herbstlichen Garten hatte sie die letzten Blumen herbeigeholt und ordnete sie in hohe blaue Vasen zum Schmuck der Tafel. Das gastfreie Letzkausche Haus legte seine Festmiene an. Galt es doch die Heimkehr des Hausherrn und seines Tochtermannes im Freundeskreise zu feiern.

Seine ganze Würde entfaltete besonders der Speisesaal. Es war dies ein gewölbter hoher Raum mit drei Spitzbogenfenstern, deren kleine grüne Scheiben vielfach schnörklich in Blei gefaßt waren, während der eichene Fensterpfeiler, der sie theilte, mit geschnitztem Weinlaub umrankt war. Ringsum in halber Höhe lief blank gebohntes Holzgetäfel, während darüber die Wände mit Malereien bedeckt waren, wie es Herr Letzkau einst zu Nürnberg mit Bewunderung geschaut und von einem geschickten Maler hatte nachahmen lassen. Da sah man Schinken und Würste, Fische und Brezel zum Anbeißen natürlich in gefälligem Arabeskenwerk nach türkischen Mustern dargestellt, durch das sich Bänder mit Inschriften schlangen, als da sind:

> Nach einem guten Fischgericht
> Verachtet man das Trinken nicht.
> Wer mag essen garen Braten,
> Der muß sein geduldig warten.
>
> Ein Küchelein, gebackt in Schmalz,
> Find't seinen Weg durch jeden Hals.
> Im Wasser schaut jeder sein Angesicht,
> Im Wein des andern wahr Gesicht.

Und wie sie erbaulich und beschaulich weiter lauteten.

In die rechte Querwand des Saales war ein hoher schwarzer Marmorkamin eingefügt, mit einem vergoldeten Salamander darauf; in die linke Querwand eine messingne Tafel, auf der zu ewigem Gedächtniß eingraviret stand, daß auf dem Platze darunter am 17. September 1407 Ulricus von Jungingen, des hohen Ordens zu Marienburg 23. erwählter Hochmeister, dem Hause die Ehre gegeben. Links von der großen Flügelthür mit geschnitztem Rankenwerk, die nach dem Flur hinausführte, stand ein Schenktisch von Eichenholz mit hoher spitzbogiger Rückwand, an der verschiedentliche Schaukrüge hingen von Stein und edlem Metall, seltene Stücke, wie sie durch Erbanfall oder Fest- und Ehrengeschenke an Herrn Letzkau gekommen waren; die Tischplatte war von Kupfer mit breitem Rand, worauf zwei hohe silberne Humpen schon mit edlem Wein für die Gäste, umgeben von einer Anzahl silberner Becher, bereit standen.

Die lange, breite Tafel, über der ein Kronleuchter von massivem Messing hing, war mit einem schneeigen Linnengespinnst bedeckt, in dessen breite rothe Ränder allerlei Gethier gewebt war, wie es in Haus und Feld heimisch ist. Die Dörte stellte silberne und blaugemalte holländische Teller darauf zurecht, und der Hinz schob die hochlehnigen Armsessel mit den gedrehten Säulen und dem Lederbezug über hartem Polster herbei, die rings an den Wänden umherstanden. Dörte versuchte in ihrer unermüdlichen Redseligkeit, Susy zum Plaudern zu veranlassen, aber all' ihre Versuche scheiterten an des Mädchens ernster Zurückhaltung. Der Hinz warf nur dann und wann einen scheuen Blick nach ihr. Warum er in der fremden Jungfrau Gegenwart so leise auftrat und so geräuschlos als möglich herumhantirte, wußte er selbst nicht.

Aus der Küche schritt Frau Barbara herein und überschaute prüfenden Blickes Tafel und Schenktisch. Sie fand nichts zu erinnern, und nickte zufrieden lächelnd.

„Komm nun, Susanna“, sagte sie dann; „es ist Zeit, daß wir uns schmücken. „Hinz, zünde indessen einige Scheite hartes Holz im Kamin an und lege etwas Sandelholz darauf, daß sein kräftiger Duft sich im Hause verbreite.“

* * *

Und Abend war's. Der Sonne letzte Strahlen trafen mit goldigem Licht die äußerste Ecke des Speisesaales, während der übrige Raum von bläulicher Dämmerung erfüllt war.

Oben an der Tafel saß Frau Barbara, rechts Herrn Hecht und links Herrn Huxer, die beiden hoch- und wohlvermögenden Collegen ihres Herrn und Gemahls. Herr Huxer erfreute sich der Nachbarschaft der schönen Frau Anna, die längst ihrem Ehegatten das kränkende Mißtrauen vergeben hatte, und, alle die Widerwärtigkeiten der letzten Zeit vergessend, wie eine Rose von Glück und Frohsinn erglühte. Sogar schön-Suschen, wie sie von den Freunden des Hauses genannt ward, vergaß zuweilen ihres Ernstes und lächelte zu den Scherzen des Rathsherrn Fechter, der ihr zur Seite saß; während Herr Bartel Groß der Gattin Herrn Hecht's des Langen und Breiten von den Abenteuern seiner Gesandschaftsreise erzählen mußte. Magister Piper, der in Leipzig Philosophie studiret, zankte mit Pater Slommow um das Mehr oder Minder des Segensreichen der Ohrenbeichte, und Herr Letzkau erwies seiner Gefährtin, der Mutter des Rathsherrn Fechter, die zugleich seine Frau Muhme war, alle Ehrfurcht, die ihrem hohen Alter und dem Geiste, der aus den dunkeln Augen leuchtete, gebührte.

„Ihr seid weiter in der Welt herumgekommen als ich, Herr Vetter“; sagte sie eben zu Letzkau, „so könnt Ihr mir wohl eine Frage beantworten, die mir schon lange auf der Seele brennt.“

„Ei, das wäre?“ fragte dieser, und die Uebrigen lauschten gespannt auf.

„Giebt es eine schönere Stadt irgendwo in der Welt, als unsere Ostseeperle Gedania?“

Herr Letzkau schaute eine Weile sinnend in den Silberbecher, den er in der Hand hielt, als holte er sich gemäß dem Sprüchwort: Im Wein ist Wahrheit — Rath von dem flüssigen Gold in seiner Tiefe.

„Die Heimath ist wie die Mutter über jeden Vergleich erhaben. Wo die Wurzeln der Pflanze haften, und ist es ein rauher Boden, da wohnt ihre Kraft und Stärke, der Himmel, zu dem ihr erster Keim sich emporrang, und ist es ein kalter, trüber Himmel, er ist ihr Wohlthäter, der über sie Gedeihen regnen und thauen läßt, — die Sonne, die ihre Knospen treibt und zur Blüthe erschließt und ihre Früchte wachsen und reifen läßt, und ist es auch nur eine nordische Sonne, sie ist es, bei deren Strahl ihr wohl ward und die sie zu ihrer Bestimmung erhob. Unter dem Himmel und der Sonne der Tropen würde sie verschmachten; wäre die tropische Sonne und der tropische Himmel schöner zu nennen? Ein wärmerer, fetterer Boden ließe ihre Wurzeln verfaulen; wäre der Boden ein besserer zu heißen?

Und was der Pflanze ist dem Menschen die Heimath. Sie ist unvergleichlich, und darum der schönste Platz auf der Erde, Frau Muhme. Nirgend wölbt sich traulicher der Himmel, als über ihr, nirgend schaut lieblicher die Flur aus und stolzer keine Stadt als das thurmreiche Danzig am mächtigen Weichselstrom. Hoch lebe die Heimath! und wir friedlich und glücklich in ihr! Für mein Danzig leb ich, für mein Danzig sterb ich! Hoch Danzig für alle Zeit!“

„Hoch! Hoch!“ riefen die Gäste begeistert, und

pagne wird das zur Verarbeitung gelangende Quantum in den officiellen Veröffentlichungen auf 81 721 701 Doppel Centner geschätzt, und erfahrungsmäßig weichen diese Schätzungen stets nur sehr wenig von der Wirklichkeit ab. Es ist dies eine Zunahme von 15½ Proc., eine Steigerung, welche sicherlich durch die Lage des Zuckermarktes nicht gerechtfertigt ist, denn Kornzucker von 96 Proc., welcher am Anfang des vorigen Jahres in Magdeburg mit 25 Mk. notirt wurde, wird jetzt mit 20,20 Mk., also fast um 20 Proc. niedriger notirt, ein Zeichen, daß noch immer eine große Ueberfüllung des Marktes vorhanden ist. Wir glauben aber auch, daß die der Menge der verarbeiteten Rüben entsprechende Steigerung von 15½ Procent in Wirklichkeit von der Zuckerproduction noch übertroffen wird, da die im Sommer 1886 gewonnenen Rüben sich im Durchschnitt als ganz besonders zuckerreich erweisen sollen. Es ist daher anscheinend eine Besserung der Lage der Zucker-Industrie nicht zu erwarten; im Gegentheil, wir dürften vor einer neuen und verschärften Krisis stehen, und da sich auch die Einnahmen der Staatskasse aus der Zuckersteuer in keiner Weise gebessert zu haben scheinen, so dürften diejenigen Recht behalten, welche sich von der Novelle zum Zuckersteuer-Gesetz weder nach der einen noch nach der andern Seite hin eine günstige Wirkung versprochen haben.

* **[Der Stadtkämmerer von Berlin.]** Unter den Candidaten, welche für die Stelle des verstorbenen Stadtkämmerers von Berlin, Runge, in Frage kommen oder in Aussicht genommen sind, wird neuerdings der Reichstagsabgeordnete und meiningensche Landrath Baumbach genannt. Berlin hat ein Budget von vielen Millionen Mark (die Miethssteuer allein liefert einen Einnahmeposten von 10—11 Mill.), die Stelle eines Kämmerers ist eine ähnlich mühe- und verantwortungsvolle als die eines mittelstaatlichen Finanzministers.

ac. **[Die Lage Dr. Schnitzler's.]** Die letzten Briefe, welche Dr. Junker von Dr. Schnitzler (Emin Bey) empfing, waren vom Juli datirt. Damals hielt Emin noch immer Wadelai und Faliko im Osten, und zwar mit 1500 sudanesischen Soldaten, 10 ägyptischen und 15 Neger-Offizieren, 20 Kopten und vielen weißen Frauen und Kindern. Emin Bey berechnete, daß ihm seine Munition am Ende des Jahres ausgehen würde, daß er aber noch ein halbes Jahr länger aushalten könnte, wenn er nicht von den wilden Stämmen angegriffen würde. Von den Mannschaften des Mahdi wurde im vorigen Jahre nichts mehr gesehen. Emin befürchtet, daß seine Truppen nicht hoffnungsvoll und treu bleiben würden, weil Lebensmittel-Vorräthe mangelten. Alle waren in Häute gekleidet. Dr. Junker sagt, daß er ihm einige kleine Vorräthe sandte. In Uganda werden der englische und der französische Missionär, Dr. Mackay und Pater Lourdel, von Mwanga festgehalten, weil sie sich als Mechaniker nützlich machen. Emin Bey hält sich wie Gordon für verbunden, bei den ägyptischen Offizieren und den Frauen und Kindern auszuharren. Verzug könnte verhängnißvoll sein, weil die Neger den Mangel an Munition entdecken könnten, und dann würde seine Lage eine verzweifelte werden."

* **[Lüderitz' Schicksal.]** Von der Firma Lüderitz in Bremen ist eine Mittheilung an die südwestafrikanische Gesellschaft gelangt, wonach, wie schon anderweitig berichtet, für die Meldung über den Tod des Herrn Lüderitz keine Bestätigung vorliegt. Lüderitz hatte mit einem Zuge von Ochsenwagen nach dem Oranjefluß eine Expedition gemacht und hatte dann auf einem Segeltuchboote, welches man zusammengelegt unter dem Arme tragen kann, die Fahrt auf dem Flusse abwärts gemacht, um zu zeigen, daß man die gefürchete Barre desselben thatsächlich überschreiten könne. Er hat, da er ein gewandter und sehr kräftiger Mann ist, auch die Barre überschritten, ist dann aber auf der Fahrt von dort nach Angra Pequena verschwunden, so daß man seit zwei Monaten nichts von ihm gehört hat. An sich ist eine solche Zeit nicht bedenklich, da zuweilen fünf oder sechs Monate vergehen, ehe man dort von Reisenden oder Karawanen wieder etwas hört. Hierbei ist aber in Betracht zu ziehen, das das kleine Boot nicht auf so lange Proviant hätte mit sich führen können. In Bremen nimmt man an, daß Lüderitz entweder von Eingeborenen gefangen gehalten wird, oder von einem vorbeifahrenden Schiffe aufgenommen worden ist.

* **[Die erste internationale Telephonlinie Europas]**, die Linie Brüssel-Paris, wird in wenig Tagen dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

* **[„Reichstagsfarbenspiele."]** Der zweite Tag der 2. Lesung der Militärvorlage wird dem Aeußeren nach vom „B. T." wie folgt geschildert:

So lange der Kanzler im Saale fehlte, mangelte auch der eigentliche Factor der Spannung, und Haus und Zuhörerschaft ließ ohne Aufmerksamkeit und mit deutlichen Zeichen einer gewissen Interesselosigkeit die einundeinhalbstündige Rede des Führers der Deutschconservativen, Herrn v. Helldorff, über sich ergehen. Nur während zweier Momente regte der überaus trockene Verfassungs Interpret zur Aufmerksamkeit und zugleich auch zur Heiterkeit an; einmal bei der Verkündigung des Resultats seiner statistischen Studien, nach welchen die Opferung des je 67ten in Deutschland getrunkenen Glases Bier genügen würde zur Beschaffung der Mittel für die Heeresverstärkung, und dann, als er den Gedanken der Reichseinkommensteuer für einen Demagogenstreich erklärte.

Während dieser höchsten Leistungen conservativen Geistes hörte man für einen kurzen Moment das dumpfe Rollen eines Wagens durch das Portal des Reichstagsgebäudes. Die Kundigen wußten, daß das Gefährt, welches dieses dumpfe Rollen veranlaßte, den Reichskanzler brachte, und richtig, wenige Minuten darauf saß Fürst Bismarck auf seinem Sessel, um bald von dem Socialdemokraten Hasenclever als chauvinistischer Meister über Deroulède apostrophirt zu werden. Ein offenes Lachen des Kanzlers war die Antwort auf dieses neu von ihm entworfene Gemälde; mit einer gewissen Gutmüthigkeit nahm er diese neue Meisterschaft auf sich; erregt und unmuthig aber zuckte er auf, als Hasenclever sagte, daß bei einer besseren Verfassung kein Reichskanzler auch nur einen Tag länger im Amte geduldet werden würde, wenn derselbe so wie gestern den Reichstag behandelt hätte. Um sich nicht weiter zu ärgern und um seine Kraft und Laune gegen Windthorst zusammenzuhalten, vertiefte sich der Kanzler während der weiteren Ausführungen Hasenclevers in seine Acten und schenkte demselben gar keine Beachtung mehr.

So aufmerksam den Ausführungen des nun das Wort ergreifenden Kriegsministers sonst gefolgt worden wäre, gestern war es nicht der Fall. Die Phrasen des freiconservativen Grafen Behr und seine Schimpfereien auf Bamberger und Virchow riefen einige Aufregung hervor, doch eine wirkliche Spannung trat erst ein, als Windthorst zu seinem Treppenplatz hinaufstieg und, zum Zeichen seines äußersten Wohlbehagens, in den Kampf mit dem Kanzler eintreten zu können, rascher wie sonst die glänzende Tabaksdose in seinen kleinen, feinen Händen drehte.

Der kleinen Excellenz war so wohl, der streitbare Mann fühlte sich so sicher in seiner augenblicklichen und auch wohl schon in seiner zukünftigen Position draußen bei den Wahlen, daß er nach jedem Trumpf, den er ausspielte, nach jedem scharfen Hieb — und deren theilte er mehr und schärfer aus wie je — mit vielem Behagen eine kleine, ja manchmal sogar eine Doppelprise zu sich nahm. Es ist gar köstlich anzusehen, wenn der mächtig ausgearbeitete Kopf sich langsam gegen den Sitz des Reichskanzlers wendet und bedachtsam aber wuchtig die Worte aus dem breitem Munde hervorgestoßen werden, welche dem Kanzler zu Gehör bringen, daß ihm gegenüber ein gleich kräftiger und unentwegter Geist steht.

Des Reichskanzlers Erwiderungen entbehrten der Schärfe, der Schneidigkeit, ja man kann sagen der Rücksichtslosigkeit, welche sonst so charakteristische Merkmale derselben sind; man konnte meinen, daß dem Kanzler nicht ganz wohl sei, denn seine Stimme wurde ungewöhnlich leise, und das Publikum auf den Tribünen hat sicher nur einen Theil seiner Neugier befriedigen können. Es hat den Kanzler sehen, aber nur wenig hören können. Wer nun aber gar in der Hoffnung gekommen war, das Donnerwort der Auflösung aus seinem Munde fliegen zu hören, der war enttäuscht.

Vielleicht morgen.

* **[„Sic volo, sic jubeo"]** Zur 2. Lesung des Militärgesetzes schreibt die „Voss. Ztg." u. a.:

„Schon vor einer Reihe von Jahren hat Fürst Bismarck das parlamentarische Leben als eine Reihe von Compromissen bezeichnet. Er hat gestern mehrfach diesen Ausspruch wiederholt. Allein die heutige Auffassung des Kompromisses widerspricht dem Begriffe des Wortes. Ein Kompromiß wird jetzt die einfache — Unterwerfung genannt. „Sic volo, sic jubeo" — das ist ein Vorschlag zur „Verständigung", wie es in der Commission hieß, oder zum „Kompromiß", wie es im Plenum heißt. Aber seit wann heißt denn Entgegenkommen, wenn der eine stillsteht und den anderen herankommen läßt? Der Herr Reichskanzler sieht in der dreijährigen Bewilligung ein Begehren nach Vermehrung der parlamentarischen Machtbefugniß, einen ersten Versuch, aus dem kaiserlichen Heere ein Parlamentsheer zu machen. Aber hat es denn in Preußen seit 1848 nur ein Parlamentsherr gegeben und ein kaiserliches erst seit 1874? Und giebt es in Deutschland eine Parlamentsmarine? Der Herr Reichskanzler hat gestern den Versuch gemacht, seine Parole milder zu deuten; man sage doch auch kaiserlicher Kriegsherr, königlich sächsische, königlich württembergische Armee. Allein das sind Namen — Schall und Rauch, und seine ursprünglichen Gedanken sind damit nicht gerechtfertigt. Niemand in Deutschland denkt an ein Parlamentsheer. Zwischen Heer und Volk giebt es auch keinen Unterschied in Deutschland, sagte der deutsche Kronprinz am Jubiläumstage des Kaisers Wilhelm. Kein Parlamentsheer, kein Kronenheer, sondern das monarchische Volk in Waffen!

* **[Die Theologen und der Militärdienst.]** In Jena haben sämmtliche Professoren und Studirende der Theologie die gegen die Befreiung der Theologen vom Militärdienst an den Reichstag gerichtetete Petition unterzeichnet. Aehnliches wird von Halle und Kiel gemeldet.

* **[Die österreichischen Regierungskreise und die Kanzlerrede.]** Die Regierungskreise äußern, wie man der „Frankf. Ztg." meldet, über die Rede Bismarcks ihre große Befriedigung. Sie heben die entschiedene Weise hervor, wie Bismarck sich als Advokaten des Friedens und der Verständigung zwischen Wien und Petersburg bekannte. Das bedeute bei dem außerordentlichen Prestige des Reichskanzlers bei beiden Höfen fast die Garantie des Gelingens. Sie weisen ferner daraufhin, Bismarck definire das Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich ganz in derselben Weise und fast mit gleichen Worten wie Kalnoky.

* **[In der Wahl der Mittel]** sind die Gouvernementalen bekanntlich durchaus nicht wählerisch, wenn es gilt, den Freisinnigen etwas anzuhängen. Dafür wieder ein drastisches Beispiel: In einem längeren Artikel über die deutsche Militärvorlage spricht sich, wie wir der „Staatsb. Zeitung" entnehmen, ein gewisser Mons. de Chonski im „Constitutionnel" über Eugen Richter folgendermaßen aus:

Herr Richter, welcher mit seinen national-ökonomischen Fähigkeiten einen wilden Haß gegen Herrn v. Bismarck verbindet, ist bekannt durch seine Freundschaft für Frankreich, welche ihm eines Tages den aufrührerischen Ruf „Weg mit Bismarck!" entlockt hat..... Intimer Freund von Herrn Antoine und mehreren Franzosen von Bedeutung, hat er niemals die Annexion des Elsoß und die brutale Politik des Kanzlers gebilligt.

Deutsche gouvernementale Blätter schämen sich nicht, dieses Pamphlet ohne Commentar, aber die Kraftstellen mit gesperrter Schrift, also in wohlzuverstehender Tendenz, abzudrucken. Darunter befindet sich natürlich — die „Post".

* **[Fiscus und Hochzeitsgeschenke.]** Nach der „Nordd. Allg. Ztg." ist dem dänischen Reichstagsabgeordneten Johansen, Vertreter für Hadersleben-Sonderburg, zu seiner silbernen Hochzeit von seinen politischen Freunden „in Form einer Silber-Hochzeitsgabe eine Dotation zum Betrage von 10 000 dänischen Kronen" übermittelt worden. Dazu bemerkt das gouvernementale Organ: „Parteidiäten in Form eines Festgeschenkes?" Nun, das ist ein Wink mit dem Zaunspfahl. Herr Fiscus wird ihn doch wohl verstehen, und wir sind wahrhaftig auf dem besten Wege, daß schließlich auch Geburtstags-, Hochzeits- und ähnliche Geschenke vom Fiscus beansprucht und annectirt werden können. O glückliches neuntes Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts! Wie herrlich weit haben wir es doch gebracht!

Posen, 12. Januar. Behufs Aufstellung eines Candidaten für die durch den Tod des Abg. Kantak erledigte Stelle eines der drei Abgeordneten des Wahlkreises Mogilno-Gnesen-Wongrowitz fand gestern eine gemeinsame Sitzung des polnischen Provinzial-Wahlcomités und der Delegirten der drei genannten Kreise statt. In derselben wurde als Candidat der Kreis Gerichtsrath a. D. Kasimir v. Jarochowski aus Posen aufgestellt.

Bremen, 11. Januar. Die **Fernsprechverbindung** zwischen Hamburg und Bremen ist fertiggestellt. Die angestellten Sprechversuche sollen, der „Wes.-Ztg" zufolge, ein günstiges Ergebniß gehabt haben. Die Anlage werde daher nächstens in Betrieb gesetzt werden.

Weimar, 11. Jan. Dem **Großherzog** ist gestern bei einer mit seinem Adjutanten v. Bylandt unternommenen Schlittenfahrt der Unfall begegnet, mit seinem Begleiter aus dem **Schlitten geworfen** zu werden. Es ging ohne Schaden ab; ein entgegenfahrender Schlitten war der Anlaß des Vorganges.

München, 11. Jan. Die Nachricht eines hiesigen Blattes, daß ein **Militärcabinet** des Prinz-Regenten gebildet werden soll, ist der „M. Allg. Z." zufolge unzutreffend.

München, 11. Jan. Das bairische Ministerium des Innern hat durch Circularverfügung die äußeren Aemter aufgefordert, Stelle suchende junge Leute, besonders **Mädchen zu warnen**, den Stellenvermittlungsbureaux in Wien nicht blindlings zu trauen, denn die Zahl der Verdienstlosen in Wien sei zur Zeit sehr groß und daher sehr schwierig, eine Stelle zu finden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. Jan. Die **deutsch-böhmischen Landtagsabgeordneten** erhielten eine Zuschrift des Oberstlandmarschalls, binnen vierzehn Tagen im Landtag zu erscheinen oder ihr Ausbleiben zu rechtfertigen, widrigenfalls sie ihrer Mandate für verlustig erklärt werden würden.

Frankreich.

* **[Ein Dankschreiben Saussiers.]** Bei dem Begräbniß des Generals Pittié erwähnte der Gouverneur von Paris, General Saussier, dessen glänzende Dienste im Krimfeldzug, „einem ritterlichen Kriege, in welchem es auf beiden Seiten nur Sieger, aber keine Besiegte gegeben habe." Diese mehr elegante als wahre Bemerkung, (man könnte eher umgekehrt sagen, es habe nur Besiegte und keinen Sieger gegeben), veranlaßte einen angesehenen Einwohner Moskaus, den Gutsbesitzer und Zuckerfabrikanten Haritonenka, dem General Saussier ein langes Dankschreiben zuzusenden, in welchem es heißt:

„Die gegenseitigen Sympathien der Nationen sind von der Geschichte gekittet; Laune vermag dieselben weder zu schaffen, noch zu zerstören; selbst der Krieg, Zwist und Feindschaft eines Augenblicks sind außer Stande, das innige Band zweier einander zugeneigter Nationen zu zerreißen. Derart sind gerade die Bande, die seit undenklicher Zeit zwei durch ihre Tapferkeit berühmte Nationen, zwei durch ihre Vergangenheit und ihre zukünftige Bestimmung große Länder, Rußland und Frankreich, verknüpfen u. s. w."

General Saussier hat darauf kurz für das sinnbildliche Geschenk gedankt, das ihm der Moskauer zur Erinnerung an seine Worte tiefer Achtung vor der russischen Armee gesandt habe und fügt hinzu: „Jene feierliche Huldigung, der Tapferkeit und ritterlichen Ehrlichkeit eines großen Volkes dargebracht, war der wirkliche Ausdruck der Gefühle, die in den französischen Herzen vorhanden sind; deshalb haben sie Ihre Herzen bewegt. Ich bin stolz darauf, daß mir jener Anlaß seitens eines der ersten Bürger der großen und edlen russischen Nation den stets herrlichen und brüderlichen Händedruck verschafft hat, den er mir aus der Entfernung sendet. Dank also für Ihre „Bratina" (ein Geschenk, daß man sich nach alter russischer Sitte als Zeichen brüderlicher Gesinnung macht; — brat-Bruder), die ich mit Erkenntlichkeit annehme."

Italien.

Rom, 12. Januar. **[Deputirtenkammer.]** Der Minister des Aeußern, Graf Robilant erklärte in Beantwortung einer Interpellation des Abgeordneten Ferrari, die Triester Behörden hätten von dem einer jeden Regierung zustehenden Rechte Gebrauch gemacht, die Affichirung von Kundgebungen aus dem Auslande zu verhindern. Er habe demnach nicht einmal geglaubt, nach den Gründen des fraglichen Verbots forschen zu sollen. Abg. Ferrari erklärte, daß ihn die Antwort des Ministers nicht befriedigte.

Spanien.

Madrid, 10. Jan. Daß die von dem Cabinet Sagasta versprochenen **Reformen** noch immer auf sich warten lassen, kommt den Gegnern der Regierung recht gelegen. Zunächst hat sich General Lopez Dominguez über diese Angelegenheit ausgelassen und das Cabinet beschuldigt, daß es demselben mit seinen Reformversprechungen nicht Ernst sei. Die Politik Sagastas müsse zu einer vollständigen Auflösung führen, wie man das bereits an der Majorität der Cortes, den Unruhen in Madrid und den demnächst zu erwartenden Unruhen (!!) beobachten könne. Die Ablehnung des ihm angebotenen Botschafterpostens in Paris beruhe darauf, daß er ein Cabinet nicht moralisch stützen wolle, dessen Thätigkeit seinem Lande verhängnißvoll werden müsse. Er glaube voraussichtlich, daß in Kurzem die Majorität vollständig in die Brüche gehen, die liberale dynastische Linke verstärkt in der Kammer erscheinen und die Regierung übernehmen werde.

Der erste Act des an Stelle des Generals Pavia zum Generalcapitän von Castilien und Gouverneur von Madrid ernannten **Marschalls Martinez Campos** war die Absetzung des Directors des Madrider Militärgefängnisses, weil derselbe, entgegen den militärischen Reglements, an die „Correspondencia de Espanna" einen Brief mit Details über das Entweichen der wegen des Septemberputsches verurtheilten Sergeanten geschickt hatte.

Sagasta hat kürzlich 40 Delegirte der Generalräthe der baskischen Provinzen Biscaya, Alava und Guipuzcoa, die, von ihren Deputirten und Senatoren begleitet, die Aufrechterhaltung der administrativen und ökonomischen Autonomie der baskischen Provinzen verlangten, sehr freundlich empfangen. Die Abgeordneten bemerkten, daß diese Maßnahme das beste Mittel sei, die carlistische Action und die republikanische Propaganda im Norden Spaniens zu bekämpfen. Sagasta erwiderte den Delegirten, daß, wenn der Minister des Innern und der Finanzen keinen Einwand erhebe, er glücklich sein würde, den baskischen Provinzen zu geben, was sie verlangen.

General **Pavia**, der den Posten eines Gouverneurs von Portorico ausgeschlagen hat, hat einen Urlaub von einem Jahre verlangt, den er in Frankreich verbringen will.

Türkei.

* **Aus Konstantinopel**, 8. Januar, schreibt man der „Pol. Corr.":

Der englische Botschafter Sir W. White hatte gestern beim Sultan eine Audienz, welche in diplomatischen Kreisen angesichts der gegenwärtigen politischen Lage, sowie in Anbetracht der Umstände, unter denen der Empfang erfolgte, und der langen Dauer derselben besondere Bedeutung beigelegt wird. Sir W. White hatte in Begleitung seiner Gemahlin und Tochter, sowie des ersten Botschafts-Dragomans Sir A. Sandison dem Selamik in Beschiktasch beigewohnt. Nach dem Selamik ließ der Sultan Sir W. White den Wunsch aussprechen, ihn in Privataudienz zu empfangen. Der Botschafter begab sich sofort nach Yldiz Kiosk, wo er länger als zwei Stunden verweilte. Ueber den Inhalt der Unterredung zwischen dem Sultan und Sir W. White ist nichts Wesentliches in die Oeffentlichkeit gedrungen; es verlautet nur, daß im Verlaufe derselben die verschiedenen schwebenden Fragen eingehend besprochen wurden. Der Empfang des Botschafters im Yildiz war ein sehr freundlicher. Der Sultan gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, Sir W. White als „ambassadeur resident" accreditirt zu sehen. Sir W. White gab unter Anderem der Hoffnung Ausdruck, daß die im türkischen Finanzministerium kürzlich erfolgten Veränderungen eine günstigere Gestaltung der Reichs-Finanzen zur Folge haben werden. Zum Schlusse der Audienz ersuchte der Sultan den Botschafter, der Königin Victoria seine besten Wünsche anläßlich der Jahreswende zu übermitteln. Sir W. White hat übrigens das vom 31. Dezember datirte Abberufungsschreiben Sir E. Thornton's vom Botschafterposten in Konstantinopel und seine Accreditive als außerordentlicher und bevollmächtigter „ambassadeur resident" dem Sultan noch nicht überreicht. Beide Documente befinden sich bereits in den Händen Sir W. White's und man glaubt, daß letzterer nächstens um eine Audienz behufs Ueberreichung derselben an den Sultan ansuchen werde.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 13. Januar. Nach sechsstündiger Debatte wurde heute die Debatte über die §§ 1 und 2 der Militärvorlage geschlossen. Die Abstimmung erfolgt erst in der morgigen Sitzung, die um 1 Uhr bginnt. Wie unser △-Correspondent meldet, wäre die Auflösung nicht nur beschlossene Sache, sondern sie wäre schon heute proclamirt worden, wenn man nicht die Abstimmungen zu morgen vertagt hätte. Dies ist nur geschehen, weil eine ganze Reihe namentlicher Abstimmungen beantragt ist, deren Vornahme mehrere Stunden in Anspruch nimmt.

— Im Reichstag nahm heute zuerst Moltke das Wort, um zu constatiren, daß er in seiner neulichen Rede hinzugefügt, daß die Bewilligung auf 3 Jahre nichts nützen werde, sodaß es nicht zweifelhaft sein könne, daß er mindestens die 7jährige Periode für nothwendig halte. Abg. v. d. Decken (Welfe) wird für einjährige Bewilligung stimmen.

Abg. Richter: Der Reichskanzler spreche von heterogener Majorität; derselbe habe sich aber immer sehr gefreut, solche hetrogene Majoritäten für seine Vorlagen zusammenzubringen; er habe auch die Mithilfe der Socialdemokraten freundlich entgegengenommen. Ueberall, wo er große Erfolge erzielt, habe er das Centrum auf seiner Seite gehabt: bei den Schutzzöllen, der Socialpolitik, der Beschränkung der Gewerbefreiheit. Alles habe er mit Hilfe Windthorsts durchgesetzt. Die freisinnige Presse habe in der bulgarischen Frage nur gegen die Art und Weise protestirt, wie die Officiösen dem Schurkenstreich von Sofia applaudirten, und war nicht einverstanden damit, daß der Reichskanzler sich in die bulgarische Angelegenheit eingemischt, indem er die Bestrafung der Hochverräther verhindert, was mit seinen sonstigen Grundsätzen in directem Widerspruch steht. Redner protestirt dagegen, daß der Reichskanzler die Volksvertretung vor dem Auslande der Reichsfeindschaft anklagt. Das sei eine unwahre Behauptung. Der Reichskanzler stelle dem Reichstag andere Parlamente als Vorbilder auf. In Oesterreich sei der Minister vor die Marterkammer der Commission gefordert und habe weitgehendste Aufklärungen geben müssen. Hier forderte man nicht einmal die Gegenwart des Sohnes des Reichskanzlers. Man spreche von Verdiensten der deutschen Heeresverwaltung. Ein großer Theil dieses Verdienstes gebühre der deutschen Volksvertretung, welche stets alle Forderungen bewilligt hat, zum großen Theile in der Weise, daß das Ausland kaum etwas davon erfahren habe. Dieser Dank dürfe der patriotischen, deutschen Volksvertretung nicht vorenthalten werden. (Gelächter rechts). Dieses Lachen beschimpft den deutschen Reichstag vor dem Auslande. Lachen Sie in Ihren Winkeln, wenn Sie unter sich sind. (Anhaltender Beifall.) Der Kanzler stelle die Behauptung auf, daß der Kaiser, wenn eine Verständigung nicht zu Stande käme, allein das Recht zur Feststellung der Präsenzstärke habe. Das seien Theorien, die sich gegenseitig aufheben; ist denn aber die zweite Theorie wirklich wahr? Eine Theorie, die einzelne Sätze oder gar Ausdrücke der Verfassung aus dem Zusammenhange reißt, um daran Auslegungen zu knüpfen, wie sie gerade für den Augenblick wünschenswerth erscheinen? Man würde dieser Theorie zu viel Ehre anthun, wenn man sie ernsthaft widerlegen wollte. (Lebhafter Beifall links.) Der Reichstag solle nur eine Geldbewilligungsmaschine sein. Ein absolutes Regiment würde es nie gewagt haben, dem Volke solche Lasten aufzuerlegen, wie es in den letzten Jahren geschehen ist. Wenn die Wahlen nach Wunsch ausfielen, so würden alle zurückgelegten Steuer- und Monopolpläne wiederkommen. Ja noch mehr, wenn es ginge, würde eine Verfassungsrevision erfolgen, die durch die Wahlen auf Grund korporativer Verbände den

---

stießen mit den Bechern an, daß es klang. Die Festfreude hatte ihren Höhepunkt erreicht.

Herr Hecht nahm die Gelegenheit wahr, um hinter Herrn Letzkau zu treten und ihm seine Besorgniß wegen des Ausbleibens des Boten von Marienburg zuzuflüstern.

„Jubiliret nicht zu früh", antwortete ihm dieser gut gelaunt. „Im Handumdrehen ist der Guttmann da und bringt gute Nachrichten. Ich gewinne die Wette, verlaßt Euch darauf."

„Herr", meldete Hinz, „draußen ist der Guttmann und verlangt Euch zu sprechen."

„Lupus in fabula!" lachte Herr Letzkau.

„Er läßt sich nicht abweisen", setzte Hinz hinzu.

„Dann sollte ihm auch ein Heiligeskreuzdonnerwetter über den Schädel fahren, wenn er so einfältig wäre, sich abweisen zu lassen. Herein mit ihm!"

„Freund, wäre es nicht besser, wir empfängen zu dreien den Boten in Eurem Schreibzimmer", wehrte der vorsichtige Huxer.

„Nein, gleich hier soll Hecht die Antwort des Hochmeisters vernehmen. Ich brenne vor Ungeduld, meine Wette zu gewinnen."

In der Thür erschien mit einem Kratzfuß Anders Guttmann. Susy erhob sich, um den seit ihrem Eintritt in dieses Haus nicht Wiedergesehenen zu begrüßen, besann sich aber und setzte sich wieder. Guttmann war ihre Bewegung nicht entgangen; fast vergaß er in seiner Freude über ihren guten Willen die Pergamentrolle in seiner Hand.

„Sei gegrüßt, Bote des Friedens!" rief ihn Herrn Letzkaus Stimme zur Wartung seines Amtes zurück, „sag an, was Du uns Gutes von Marienburg bringst."

Statt aller Antwort reichte ihm Anders Guttmann mit erneutem Kratzfuß das Schreiben des Hochmeisters dar. Er entfaltete die Rolle, und las mit lauter Stimme die Botschaft Heinrich's von Plauen.

Je weiter er damit kam, je größere Befriedigung sahen die Frauen in seinen Mienen aufleuchten.

„Nun, Hecht, seid Ihr beruhigt?" fragte er triumphirend, indem er das Pergament wieder zusammenrollte. „Mit dem Guttmann zugleich ist ein anderer Bote mit strengen Friedensvermahnungen an den Comthur abgegangen, und am Allerheiligentage trifft er mit großem Gefolge selbst hier ein, um einen festlichen Einzug zu halten und durch ein feierliches Tedeum in der Kirche zu St. Marien des Ordens unveränderte getreue und friedliche Gesinnung zu bekunden."

„An schönen Worten fehlte es den Herren nie", erwiderte Hecht, gelassen mit den Achseln zuckend.

„Ein schön Stück Geld wird der Einzug der Stadt auch kosten", fügte Huxer hinzu, sich hinter den Ohren krauend.

„Könnt Ihr Euch denn nicht Eurer kleinlichen Bedenken entschlagen!" rief Letzkau ärgerlich.

„Vertrauen und friedliches Entgegenkommen fordert gleiches Vertrauen und gleiches Entgegenkommen, und ein paar armselige Batzen dürfen dabei nicht in's Gewicht fallen. Es soll Frieden sein in Stadt und Land!" setzte er erregt hinzu.

„Ich kann mich des Verdachtes nicht erwehren, daß es uns besser wäre, wir wären weniger vertrauensselig — — —"

„Nicht Vertrauen genug können wir zeigen, Vertrauen nur erweckt wieder Vertrauen. Halloh, Hinz! ruf den Stadthauptmann. Die Thore sollen geöffnet werden, die Zugbrücken fallen, ungehindert soll jeder vom Schloß her passiren! Aperire terram gentibus!" (Forts. folgt.)

Reichstag ganz in die Hand der Regierung geben solle. Wer die Standarte des Kaisers in den Reichstag hineintrage, wer behaupte, es gebe kaiserliche und antikaiserliche Parteien, der schwäche das Ansehen des Kaiserthums. Die künstliche Herbeiführung der Auflösung beweise, daß der Reichskanzler selbst den Boden seines politischen Wirkens für die nächste Zukunft nicht mehr so sicher halte, wie es scheine. Nicht die allzuentfernt liegende Zukunft, die dem Liberalismus gehören werde. Die freisinnige Partei werde auch im neuen Reichstage ausharren, bis auch für ihre Sache der Tag des Sieges erscheint. (Bravo links, Zischen rechts.)

Abg. **Buhl** (nat.-lib) spricht für unveränderte Annahme der Vorlage.

Fürst **Bismarck** wendet sich gegen den Abg. Richter und dessen Ausführungen über die bulgarische Frage. Nach einer Rede **Windthorsts** nahm Bismarck nochmals das Wort, um sich mit diesem auseinander zu setzen. Bismarck war heute noch schwächer, als gestern. Er gefiel sich in vielen Wiederholungen. Neu war die Drohung, daß dann, wenn der Reichstag das verweigern sollte, was zum Schutze des Landes nothwendig erscheine, der Kaiser sich an den Landtag wenden werde, dort werde man es erhalten.

Der **Kriegsminister** ficht Einzelheiten in Richters Ausführungen an. — Abg. **Kardorff** (freicons.) schließt seine Rede mit der effectvollen Wendung, er höre, daß Abg. Antoine auch mit der Majorität für drei Jahre stimmen werde. Er gratulire der Majorität zu diesem Bundesgenossen und glaube, daß diese Genossenschaft auch bei den Wahlen wirken werde. — Der elsässische Freiherr v. **Dietrich** verliest später eine Erklärung **Antoines**, der nur französisch sprechen könne, daß Herr Kardorff Unwahres mitgetheilt. Antoine werde gegen die Bewilligung auf drei Jahre stimmen. Abg. v. Dietrich fragt Herrn v. Kardorff, ob er sich nicht entblöden werde, mit Antoine gegen die Bewilligung der ganzen Vorlage auf drei Jahre zu stimmen. (Anhaltende Heiterkeit.)

Abg. **Bamberger** giebt für Rickert, für den er als Redner eingetreten, weil derselbe so heiser sei, daß er nicht sprechen könne, gegenüber mehreren Rednern die Erklärung ab, daß Rickert im Jahre 1880 für das Septennat mit Rücksicht auf das 1874 eingegangene Engagement gestimmt, daß er aber schon damals sich dagegen verwahrt habe, noch ein Mal für ein Septennat zu stimmen. In zweiter Lesung sei alles von der Regierung desavouirt worden, womit die Regierung bis zur zweiten Lesung die Vorlage begründete. In der Commission sei das Hauptgewicht darauf gelegt, Deutschland stark zu machen für den Fall, daß es von Osten und Westen **zugleich** angegriffen werde. Zu diesem Zwecke seien den Commissionsmitgliedern vertrauliche Mittheilungen über die russischen und französischen Truppen gemacht, auch auf Rußland und Frankreich bezügliche Karten vertraulich vorgelegt. Jetzt sei von alledem nicht mehr die Rede, jetzt werde das Hauptgewicht darauf gelegt, ob drei oder sieben Jahre. Die Regierung habe früher geglaubt, die Opposition werde sich darauf versteifen, von der geforderten Heeresstärke abzuhandeln. Nun da die Opposition die gesammte geforderte Heeresstärke bewillige, suche sie einen neuen Streitpunkt hervor. Der Reichskanzler hoffe endlich einen Reichstag nach seinem Wunsche zu erzielen, Reichstag sicut baculus, der wie ein Stock in seiner Hand sich nach Belieben gebrauchen lasse. Früher sei die Berliner Verwaltung als fortschrittlicher Ring bezeichnet worden, jetzt werde schon die Reichstagsopposition mit einem Consortium verglichen. Auf den Reichstag, der so behandelt werde, sei die Bezeichnung „hohes Haus" nur noch eine Ironie. Redner motivirt und empfiehlt schließlich dringend die **Reichseinkommensteuer**. Hier wird die Rechte trotz wiederholter Mahnung durch die Glocke des Präsidenten so laut in ihren Unterhaltungen, daß der Schluß der Rede sehr schwer verständlich war.

Es erfolgt darauf Schluß der Debatte. Abg. **Lenzmann** (Demokr.) erklärt, daß er getreu dem demokratischen Programm an der einjährigen Feststellung festhalte. In zweiter Lesung werde er für den Antrag v. Stauffenberg, in dritter gegen das ganze Gesetz stimmen.

— Die heutige „Nordd. Allg. Ztg." bringt die von dem Reichskanzler in der heutigen Reichstagssitzung erwähnte, auf die welfischen Werbungen um die Unterstützung Napoleons bezüglichen diplomatischen Aktenstücke nochmals zum Abdruck.

— Der Bundesrath ertheilte heute dem Entwurfe einer Verordnung über die Militärtransportordnung für Eisenbahnen im Kriege nebst dem Entwurfe des Militärtarifs für Eisenbahnen seine Zustimmung.

Paris, 12. Januar. In der Kammer sprach heute der Präsident Floquet bei der Uebernahme seines Postens den Wunsch aus, daß die Kammer sich von der Nothwendigkeit der Eintracht durchdringen lasse und die Parteien sich verständigen möchten; er wünschte ferner, daß der patriotische Wetteifer für den Fortschritt und die großen nationalen Einrichtungen zu arbeiten, unter denen die Armee obenanzustellen sei, nicht erlahmen möge. Wenn die Kammer ohne Unterschied der Parteien mit dem gleichen eifrigen Bemühen der tapferen Jugend folge, wenn sie mit einstimmiger Begeisterung alle zur Vergrößerung ihrer Kraft erforderlichen Opfer bringe, werde sie sich nicht durch Unruhe oder Ungeduld erregen lassen. Wir wollen uns durch ruhiges stetiges Streben lediglich in die Lage versetzen, alle unsere Pflichten erfüllen zu können und Frankreich die Achtung aller zu sichern. Dies ist die wesentliche Bedingung des Friedens, woran uns allen ebenso sehr liegt als irgend jemand in der Welt.

Wien, 13. Jan. Nach einer der „Polit. Corr." aus Paris von heute zugehenden Meldung wird auch in den dortigen informirten Kreisen die in der politischen Lage eingetretene Besserung allseitig bestätigt; man will bestimmt wissen, daß das russische Cabinet aus seiner Passivität während der letzten Wochen durch Kundgebungen herausgetreten sei, welche nicht blos die friedlichen Absichten des Czaren neu bekräftigen, sondern zugleich der Wiederaufnahme der stockenden Pourparlers zur Herbeiführung einer Verständigung der Mächte in der Bulgarenfrage die Wege zu ebnen geeignet sind. Der bezügliche Meinungsaustausch zwischen den einzelnen Cabineten habe entweder schon begonnen, oder stünde unmittelbar vor dem Beginn und biete diesmal bessere Chancen, als in den früheren Stadien der Frage.

Wien, 13. Jan. Das officiöse „Fremdenblatt" schreibt, die Erklärungen des Fürsten Bismarck über das Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich sowie betreffs der Gleichgiltigkeit Deutschlands gegenüber der bulgarischen Frage bestätigten die von Kalnoky seinerzeit in den Delegationen abgegebenen Aufklärungen. Deutschland werde als Friedenswall in Wien und Petersburg vollste Geneigtheit finden, alle noch bestehenden gegensätzlichen Anschauungen auf dem Boden einer gerechten und friedlichen Verständigung zu lösen. Die entschiedenen Erklärungen Bismarcks betreffs Bulgariens würden überall ernüchterend wirken und auch nicht in Sofia ohne Eindruck bleiben, wo man nicht vergessen dürfe, daß die Sympathieen Europas zu erlöschen beginnen würden, sobald man dort den friedlichen Interessen Europas nicht Rechnung trage.

Danzig, 14. Januar.

* **[Armen-Unterstützungsverein Langfuhr.]** Nach dem soeben erschienenen Jahresbericht dieses Vereins pro 1886 hat derselbe im abgelaufenen Jahre leider durch zahlreiche Umzüge den Verlust von 39 Mitgliedern zu beklagen gehabt, während 28 neue Mitglieder beitraten. Die Jahresbeiträge verminderten sich dadurch um 106 M. Am Jahresschlusse betrug die Mitgliederzahl 2?5. Bei den erweiterten Zielen des Vereins (wir erinnern nur an die von ihm mitbegründete und sehr wesentlich unterstützte Kleinkinder-Bewahranstalt in Langfuhr) ist demselben die unverminderte Theilnahme des Publikums zu wünschen; immerhin kann die Vorstadt Langfuhr mit Genugthuung darauf blicken, daß mit sehr wenigen Ausnahmen ihre ganze erträglich situirte Einwohnerschaft aus eigener Kraft die socialen Aufgaben der Nächstenliebe nach Möglichkeit zu erfüllen strebt. Wie in früheren Jahren sind meistens Kranke und theilweise oder gänzlich Erwerbsunfähige, von Gesunden nur sehr wenige von guter Führung während des größten Arbeitsmangels mit Viktualien unterstützt worden. Unterstützt wurden im Ganzen 31 Familien mit 106 Kindern und 52 Wittwen mit 88 Kindern. Diese haben im Ganzen 1608 Portionen Victualien, deren Anschaffungspreis 1031,37 M betrug, empfangen. Die wöchentliche Durchschnittsportion bestand wie in früheren Jahren aus 100 Gr. gebranntem Kaffee, 125 Gr. Cichorie, 500 Gr. Mehl und aus einem Brode von 2 Kilogr. Aus dem Bekleidungsfonds sind nur Holzpantoffeln und wollene Socken neu beschafft worden, um schulpflichtige Kinder zum Besuche der Schule zu befähigen. Einiges an alten Kleidern ist an die Dürftigsten zur Vertheilung gelangt. Die Einnahmen an laufenden Beiträgen beliefen sich auf 1607 M, die Ausgaben (incl. 500 M Zuschuß für die Kleinkinder-Bewahranstalt) auf ca. 1560 M, der Bestand Anfangs d. J. 2377 M. Außerdem verwaltet der Vereinsvorstand den Ertrag einer Sammlung der „Danziger Zeitung", welchen diese vor mehreren Jahren für die Wittwe des bei einem Lebensrettungswerke ertrunkenen Arbeiters Schröder veranstaltete. Der Fond, welcher zinsbar angelegt ist, beträgt zur Zeit noch 946,70 M, aus welchem der Frau Schröder zur Erhaltung ihrer kleinen Landwirthschaft ein jährlicher Zuschuß von 120 M gezahlt wird.

ph. **Dirschau**, 13. Jan. Der evangelische Kirchenrath hat im Einverständniß mit dem Magistrat beschlossen, aus der Zahl der Candidaten für die vacante Pfarrstelle, welche Probepredigten gehalten haben, der Gemeinde die Herren Pfarrer Lehmann-Berent, Messerschmidt-Stuhm und Stollenz-Marienburg zur engeren Wahl vorzuschlagen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 12. Jan. Graf **Hochberg** soll die Absicht hegen, ein **Orchester für das kgl. Schauspielhaus** zu schaffen. Demselben wird aber keineswegs die Aufgabe zufallen, Zwischenaktsmusik zu liefern, sondern das Orchester der Hofoper zu entlasten. Das neue Orchester würde in allen Schauspielen, welche Musik erfordern, wie im „Sommernachtstraum", „Wintermärchen", „Verschwender" u. s. w., mitwirken und eventuell in der Hofoper die Balletmusik liefern. Durch diese Neuschöpfung würden die mit Arbeit überbürdeten Mitglieder des Opernorchesters entlastet werden. Die Kammermusiker sind daher sehr erbaut von dem Project.

* **[Eine hübsche Anecdote]**, in welcher unserem Kronprinzen die Hauptrolle zugetheilt wird, macht, wie das „Dtsche. Tagebl." erzählt, augenblicklich in Theaterkreisen die Runde. Als an einem Abend der verflossenen Woche der Kronprinz ganz unerwartet beim Opernhause vorfuhr, befand sich vor dem Eingange zu den königlichen Logen nur ein Beamter des Opernhauses, der als Urberliner bekannte Wächter Rabe. Auf die seitens des Kronprinzen an diesen gerichtete Frage, ob „die Herrschaften schon da seien", antwortete Rabe militärisch kurz verneinend, worauf der Prinz dessenungeachtet die Treppe emporstieg, jedoch sofort wieder zurückkehrte und äußerte: „Ja, Rabe, es ist kein einziger da." Im Begriff, in seinen Wagen zu steigen, reichte der Kronprinz dem alten Rabe eine Cigarre, die letzterer anfänglich ehrfurchtsvoll anzunehmen zögerte, schließlich aber doch mit dem Bemerken einsteckte, daß er jetzt im Dienst nich rauchen dürfe, sich dieselbe aber zum Andenken aufbewahren wolle. Kurze Zeit darauf erschienen dann die Allerhöchsten Herrschaften und mit ihnen der Kronprinz, der dieses Mal eine Cigarre rauchte. An Rabe herantretend, bemerkte der Prinz freundlich lächelnd, indem er ihm die wohl eben erst angebrannte Cigarre hinreichte, er möge, falls ihn das nicht genire, dieselbe weiter rauchen, da er sie im Theater doch nicht weiter rauchen könne. Rabe replicirte pflichtschuldigst, daß er im Dienst sei, doch der Prinz antwortete, „rauchen Sie nur, Rabe, und wenn man Sie fragt, so sagen Sie nur, ich hätt's erlaubt", und fort war er. Rabe blies mit Behagen die blauen Rauchwolken der duftigen Havanna in seligem Vergessen von sich, da nahte sich die Nemesis in Gestalt des Hausinspectors und trotz aller Entschuldigungen und allen Berufens auf den Kronprinzen wurde Rabe zu einer Ordnungsstrafe von 1,50 M verurtheilt. Nun riß aber Raben die Geduld und er grollte: „Na, kaiserliche Hoheit soll mir blos wieder kommen, von dem nehme ick keene Cigarre nich mehr!" — Dieser Zwischenfall mit dem Strafmandat muß dem Kronprinzen jedoch wohl zu Ohren gekommen sein, denn vor einigen Tagen wurde die Strafe „von oben herab" niedergeschlagen, wie Rabe sich ausdrückt, und letzterer ist überglücklich, daß „Kaiserliche Hoheit" ihn schließlich doch aus der Klemme gezogen hat.

Zuschriften an die Redaction.

Zur Weichsel-Nogat-Regulirung.

Nachdem die bisher zwischen den Staatsbehörden bestandenen Meinungsverschiedenheiten über die Zulässigkeit und Durchführbarkeit einer gänzlichen Kassirung der Nogat nunmehr so weit ausgeglichen sind, daß von einer derartigen Coupirung der Nogat Abstand genommen und die Verbesserung wesentlich durch Geradelegung der Weichselmündung mittelst Durchstichs der Nehrung (also durch Ausführung von Project II.) herbeigeführt werden soll, wurde am 10. Dezember beim Herrn Oberpräsidenten eine Conferenz von Ministerialräthen und den Vorständen der Deichcommunen abgehalten. Der Zweck war, Letztere zur Uebernahme von zwei Drittheilen der entstehenden Kosten zu verpflichten, was nicht erreicht wurde.

Diese Weigerung ist natürlich, da die Niederungsbewohner unvermögend sind, neben ihren bestehenden seitherigen Deichlasten auch noch die nach dem Plane von Project II. neu hinzukommenden zu leisten. Insbesondere wird dieses Widerstreben hervorgerufen durch den völligen Mangel an Vertrauen auf die Nachhaltigkeit einer Melioration, welche die Spaltung in Stromarme beibehält. Am niederdrückendsten aber ist, daß die Staatsleitung trotz ihrer vielfachen Erfahrungen an der Weichsel mit nutzlosen Geldaufwänden, auch diesmal wieder den sichern und leicht erreichbaren Erfolg, welcher in der Ausführung von Project I. für die Weichselgegend liegt, dem Phantom opfern will, welches sie in der Spülung des Pillauer Hafens durch die Nogat für Königsberg erblickt.

Zu den jetzt schwebenden Unterhandlungen will ich mir im Interesse der Sache einige Bemerkungen erlauben.

Ueberwiegend ist die Ausführung von Project I für vortheilhafter als diejenige von Project II anerkannt worden, und der von der Akademie des Bauwesens angegebene Grund für die Bevorzugung von Project II, „daß nämlich der Fortbestand der Nogat zur Spülung des Pillauer Hafens nicht entbehrlich sei und deshalb beibehalten werden müsse", hat vielfache Widerlegungen erfahren. Ohne vorher diese Widerlegungen des Irrthums überführt zu haben, verlangt die Staatsbehörde jetzt die Uebernahme der Verpflichtung zur Zahlung für das den Nothleidenden ungünstigere Project. Sollten denn etwa die in langen Jahren ventilirten Gedanken und jetzt doch auch schon zur Abklärung gelangte Ueberzeugung der Zunächstbetheiligten unwiderlegt bei Seite gelassen werden?

Die viel größere Abhängigkeit des Pillauer Hafens vom Winde und Stauwasser als vom Wasser der Nogat läßt sich leicht nachweisen. Wenn der Westwind in kürzester Zeit das Haff und den Pregel bis weit hinter Königsberg durch eingeströmtes Seewasser aufzustauen und der Ostwind mit derselben Geschwindigkeit gewaltige Uferränder des Haffs trocken zu legen vermag, wie häufig geschieht, so läßt dies voraussetzen, daß die großen Wassermassen, welche zu Zeiten solchen Wasseraustausches Tief und Seegatt von Pillau durchspülen, viel größere Einwirkung auf diese Wasserstraße ausüben müssen, als die dagegen völlig bedeutungslose Nogat. Daß demnach eine kraftvollere Spülung viel eher durch zweckmäßigere Benutzung des Seewassers zu erlangen sein möchte, mit welchem das Haff zu solchen Zeiten auf- resp. abgefüllt wird.

Dagegen erfahren wir an der **Weichselmündung** täglich mehr, daß die ausströmende Wasserkraft der Weichsel, welche sich den störenden Einwirkungen der Meeresgewalten entgegenstellt, von den letzteren mehr und mehr überwunden wird, indem die Ausmündung versandet. Freilich vermögen wir die Kraft der Ausströmung dadurch zu steigern, daß wir den Strom durch Herstellung möglichst gleicher Breite reguliren und durch Geradelegung kürzen wodurch wir seine Reinigung und Vertiefung zu erlangen hoffen. Aber die Macht der mit dem Weltmeere in Zusammenhang stehenden Ostsee ist der Weichsel gegenüber denn doch zu gewaltig, als daß wir einen unsere Bedürfnisse befriedigenden Zustand anders zu erhalten hoffen dürfen, als wenn wir — selbst nach der Ausführung von Project I. — die neu eingerichtete Weichselregulirung durch unausgesetzte Unterstützung mit Wasserbauten in stets vollkräftiger Function erhalten. Diese Geld fressenden, alljährlichen Sommerbauten legen den Niederungen aber so große permanente Opfer auf und haben sich, trotz vielfach hinzugetretener, außerordentlicher und noch sehr viel theuerer Extrabauten, so häufig als nutzlos erwiesen, daß es nicht nur ein wirthschaftliches Erforderniß ist, sondern zur Weitererhaltung der Niederung überhaupt unabweisbar wird, wenn dies möglich ist, sowohl die Ursachen zu diesen Calamitäten abzustellen, als auch die Abwehrmittel gegen dieselben leistungsfähiger und dennoch weniger kostbar einzurichten. Dies soll durch die beabsichtigte Weichselregulirung herbeigeführt werden, und wenn sie es nicht erreicht — so hat das große, kostspielige Unternehmen geschadet! Durch Project II. würden die Erfordernisse aber nur in so unvollkommener Weise herzustellen sein, daß sich nach kurzer Zeit vorläufiger Erleichterung die altgewohnten Uebel wieder einstellen müßten, wenn auch die alljährlichen Sommerbauten sich mit der Zeit schon wieder immer beträchtlicher gesteigert haben sollten; denn die Hauptveranlassung zu den Eisversetzungen — die Stromspaltungen — sollen beibehalten und die mit den geringsten Kosten herbeizuschaffende und zugleich die Abwehrmittel am erreichbar höchsten kräftigende — Zusammenfassung aller Weichselarme in **einen** Strom bis in die See — soll **nicht** eingeführt werden. Daß wir den zu geringen, daher ohnmächtigen bisherigen Wasserantheil an der Weichsel aber **allezeit** durch solche theure Strombauten haben unterstützen und in größeren Perioden dennoch immer durch außerordentliche Extrabauten haben zu Hilfe kommen müssen, ist ja doch bekannt genug. Endlich sind wir dazu gekommen, die Hauptursache zu begreifen, finden, daß dieselbe sich in der Mitte unserer Provinz durch Stromspaltung bildet und wollen nun natürlicherweise damit aufräumen. Da wird uns dies versagt, und zwar — zu Gunsten einer ganz anderen Provinz, obgleich von allen Seiten, zuletzt noch von den 3 berühmten Technikern, welche das Gutachten für Danzig verfaßt haben, die Hilfsfähigkeit der Nogat für Pillau bestritten und zur Ueberwältigung der angegebenen anderen Ursachen der Pillauer Calamität auch andere Abhilfemittel vorgeschlagen werden; welche überdem nicht einmal uns, sondern denen, welchen es nutzen soll, Kosten verursachen würden.

Ist nach dieser Darstellung in diesem Falle das Verlangen überzeugendster Beweisführung über die Richtigkeit auch der Billigkeit des Bestehenbleibens der Nogat — nicht das sich uns ganz natürlich aufdrängende, unabweisbare?

Jetzt bleibt den Niederungsbewohnern nur die Anrufung des Abgeordnetenhauses, welchem das Recht der Geldbewilligung zusteht. Von den Vertretern des Volkes erwarten wir, daß sie unsere Rechte zur Geltung bringen und auf klare Darlegung in der verschwommenen Angelegenheit dringen werden, bevor man uns zu verpflichten unternimmt. Damit unsere Vertreter von der Ungeheuerlichkeit des Unterschiedes sowohl der Herstellungskosten, als deren Herbeischaffung, wie auch der späteren Folgen der Stromregulirung, wenn Project I oder Project II ausgeführt wird, überzeugt werden, so stellen wir dieselben hier nachfolgend sich gegenüber.

Wenn die Nogat kassirt, also Project I ausgeführt werden könnte, so bestände nämlich gar keinerlei Sorge wegen Aufbringung und Repartirung der dazu nöthigen Gelder mehr, sondern dieses Alles — obgleich Project I das weit kostspieligere ist — wäre dann bereits vorhanden und arrangirt, denn die Niederunger hätten außer ihren altgewohnten alljährlich zu leistenden Deich- und Wasserschutzkosten kaum irgend welche neuen Ausgaben zu machen. Die Deiche, welche nach durchgeführter Stromregulirung die dann einheitliche Weichsel von Montauerspitze bis in die Ostsee bei Siedlersfähre oder Danziger Haupt künftig einschließen würden, wären dann die auf dieser Strecke neu hergerichteten oder vervollkommneten ganz allein. Diese würden dann alle, gegenwärtig noch separat eingedeichten Niederungen so vollkommen mit den übrigen schützen, daß nach Coupirung der jetzigen Nogat Elbinger Weichsel und Danziger Weichsel auch deren seitherige Deiche keiner ferneren Erhaltung mehr bedürften. Da die Länge dieser künftig fortfallenden Deiche aber etwa 3/5 aller gegenwärtig zu erhaltenden Deiche beträgt, so müssen die dadurch jährlich eintretenden Ersparungen so erheblich werden, daß die Verzinsung und Amortisation der vorschußweise anzuleihenden Bausumme sehr wohl hieraus beglichen werden könnte.

Von der Pflicht der regelmäßigen Zahlung dieser Wasserschutzkosten können die Niederunger sich aber nicht losmachen, denn diese Last wird hervorgerufen durch die tiefe Lage ihrer Grundstücke, deren Nutzbarkeit nur durch dauernd wehrhafte Erhaltung der Schutzwehren gegen den Wassereinbruch der Weichsel gesichert wird. Durch Vervollkommnung dieser Schutzmaßregeln, Aufgabe veralteter, wie Einrichtung neuer Wehre 2c. 2c. hört die Grundursache aber nicht auf, weshalb auch die Schutzkostenverpflichtung nicht aufhören kann.

Wie viel schwerer dagegen würde die Kostenbeschaffung für Project II. fallen!

Bei diesem soll neben der in diesem Falle unvollkommneren Regulirung der dann getheilt bleibenden Weichsel mit Durchstich der Nehrung bei Siedlersfähre, welche einige Millionen weniger kosten würde, als Project I., auch noch die Nogat für sich besonders regulirt werden. Letzteres würde, wennschon die Nogat nur ⅛ des Wassers der Weichsel erhalten soll, dennoch wahrscheinlich mehr kosten als die Weichselregulirung, weil sie zu krumm, zu wechselnd ungleich und zu versandet ist, als daß die nothwendige Verlegung großer Längen ihres Strombettes und die nothwendige Herstellung einer weit in das verflachte Haff hineinreichenden tieferen Ausmündung zwischen Deichen durch geringere Ausgaben beschafft werden könnte. Am übelsten ist aber, daß, wenn die Nogat bestehen bleibt, die drei Fünftel Deichlängen nicht fortfallen können, wie bei Project I., woran so große Ersparnisse zu machen sind, daß sich alle durch einen solchen Neubau entstehenden Ausgaben mit der Zeit daraus bezahlen lassen. Da bei Project II. die Nebenarme, oder wenigstens die Nogat, bestehen bleibt, so müssen selbstverständlich auch deren Deiche bestehen bleiben und erfordern dieselben jährlichen Unterhaltungskosten wie bisher.

Mithin hätten die unteren Niederungsbewohner bei Ausführung von Project II., für die Zukunft anstatt ihrer bisherigen gewohnten **einen**, künftig **drei** Zahlungen jährlich zu opfern, und zwar:

A. Ihre seitherigen jährlichen Deich- und Wasserschutzkosten,

B. die neu hinzukommenden Baukosten für die Regulirung der getheilten Weichsel nach Project II.,

C. die neu hinzukommenden Baukosten für die Regulirung der Nogat.

Solche Summen aufzubringen können die Niederungsbewohner durch eine so mangelhafte und daher zwecklose Stromregulirung aber niemals in den Stand gesetzt werden.

Aus Nr. 16241 der „Danz. Ztg." vom 6. Jan. c. ersehen wir, daß die früheren Anschläge der Stromregulirung wieder beträchlich verändert worden sind und daß von der **Nogatregulirung** vorläufig nicht die Rede ist. Diese darf aber nicht unterlassen werden, denn wenn die Nogat bestehen bleibt, bekommt sie auch häufig genug den hauptsächlichsten Eisgang — und könnte ihn auch bekommen trotz haltbarer Eiswehre, sie erzeugt aber auch hinreichend Eis in sich selbst um im Unglücksfall ohne Zukommen von Weichseleis gefährlich genug zu werden. — Darum muß der Abzug ihres Eises und Hochwassers jedenfalls erleichtert werden, wenn die daran grenzenden Niederungen nicht auf das Aeußerste gefährdet sein sollen. Der gegenwärtig bekannt gemachte Totalanschlag fur die Weichsel allein beträgt 17 190 000 M; da aber die Nogat folgen muß, so können bei solchem Verfahren die angeführten dreifachen Zahlungen der Niederunger nicht ausbleiben.

Ueberlegen wir das Vorstehende kurz noch einmal, so würde ich in Stelle der Niederunger Folgendes antworten:

„Die Ausführung von Project II. kann uns keine Hilfe bringen, weshalb wir uns auch nicht zur Geldzahlung für dasselbe verpflichten können. Dagegen hoffen wir nicht nur das Beste von Project I., sondern sind auch bereit, die nach seiner Ausführung eintretenden Ersparungen dafür herzugeben. Nachdem die Leibeigenschaft, auch der Frohndienst aufgehoben sind, protestiren wir gegen die Zumuthung derartiger Aufopferung für Andere. Wir erwarten, daß wir uns zu dem Culturgrade aufschwingen dürfen, in welchen die Erlangung einer gesicherten Lage uns zu erheben verspricht. Die Bestimmung, daß Project II. ausgeführt werden soll, heißt nichts Anderes, als daß wir uns nicht einmal von den bekanneen Ursachen unserer Calamitäten befreien sollen, damit ganz Andere — vielleicht ohne daß sie sich darüber ganz klar sind — sich von unserm Gut und Blut nähren dürfen. Und sollen wir für Andere auch noch diese neuen um Millionen vermehrten Deichlasten auf uns nehmen?"

A. Bertram.

Standesamt.

Vom 13. Januar.

Geburten: Zimmergeselle Gustav Hardt, T. — Maurerges. August Bernecker, T. — Schuhmachermeister August Klein, T. — Arbeiter Julius Herrmann, T. — Hauptzollamts-Assistent Paul Dentler, T. — Schlossergef. Albert Kotzky, S. — Tischlerges. Ernst Rusch, S. — Werkführer Carl Ring, T. — Arb. Friedrich Groth, T. — Unehel.: 2 S., 3 T.

Aufgebote: Kaufmann Arthur Willms hier und Maria Henriette Köhlmann in Pröbbernau. — Schlossergeselle Paul Ludwig Robert Querner und Auguste Wilhelmine Luise Senkpiel. — Restaurateur Joh. Franz Steppuhn und Martha Lehmann. — Wirthssohn Martin Orlowski in Rekownitza und Caroline Marchlowitz in Neu-Borowen. — Schneider Julius Czerwinski in Thorn und Wwe. Clara Franziska Lewandowski, geb. Liszkiewicz daselbst. — Kaufmann Wilhelm Emil Dehnke hier und Martha Auguste Sage in Saalfeld.

Heirathen: Kupferschmied Gustav Adolf Leopold Haack und Maria Justine Petke. — Arbeiter Gustav Adolf Vollmann und Charlotte Elisabeth Möller.

Todesfälle: T. d. Arb. Peter Manhold, 10 M. — S. d. Schlosserges. Emil Kosciessa, 1 J. — Frau Charlotte Schlicht, geb. Neumann, 68 J. — T. d. Büchsenmachers Richard Kratzki, 18 Tg. — Arb. Albert Brenahl, 31 J. — Maaßsteher Willy Büchner, 27 J. — Wwe. Marie Zwar, geb. Papke, 69 J. — Kaufmann Eugen Cäsar Zimmer, 49 J. — Arb. Heinrich Bahr, 54 J. — T. d. Arb. Friedrich Loth, 3 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 13. Jan. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 233⅜. Franzosen 205. Lombarden 80⅝. Ungar. 4% Goldrente 82,80. Russen von 1880 83,30. Tendenz: behauptet.

Wien, 13 Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 290,70. Franzosen 253,90. Lombarden 101,75. Galizier 201,50. 4% Ungar. Goldrente 102,40. — Tendenz: befestigt.

Paris, 13. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 84,70. 3% Rente 82,20. 4% Ungar. Goldrente 82⅝. Franzosen 511,25. Lombarden —. Türken 14,65. Aegypter 377. Tendenz: unentschied. — Rohzucker 88° loco 29,20. Weißer Zucker pr. Januar 33,50, pr. Februar 33,70, pr. März-Juni 34,20. Tendenz: ruhig.

London, 13 Januar. (Schlußcourse.) Consols 100 15/16. 4% preuß. Consols 104⅛. 5% Russen de 1871 95½. 5% Russen de 1873 94⅞. Türken 14⅜. 4% Ungar. Goldrente 81⅛. Aegypter 74¼. Platzdiscont 3½ %. — Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 12½, Rübenrohzucker 11⅛. Tendenz: stetig.

Petersburg, 13. Januar. Neujahrsfest.

Newyork, 12. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95½, Wechsel auf London 4,82¼, Cabl. Transfers 4,87, Wechsel auf Paris 5,25⅝, 4% fund. Anleihe von 1877 127⅝. Erie-Bahn-Actien 33¾. Newyorker Centralb.-Actien 112⅝. Chicago-North-Western-Actien 112¼. Lake-Shore-Actien 95, Central-Pacific-Actien 41½, Northern Pacific-Preferred-Actien 59⅜. Louisville u. Nashville-Actien 65, Union-Pacific-Actien 59¼, Chicago-Milw. u. St. Paul-Actien 89⅜. Reading u. Philadelphia-Actien 38¼, Wabash-Preferred-Actien 32¼, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 67½, Illinois Centralbahn-Actien 134, Erie-Second-Bonds 98½.

Berlin, den 13. Januar.

		Crs. v. 12			Crs. v. 12
Weizen, gelb			4% rus. Anl. 80	83,40	83,10
April-Mai	65,20	65,70	Lombarden	164,00	164,00
Mai Juni	167,20	167,50	Franzosen	411,00	411,50
Roggen			Cred.-Actien	483,00	484,00
April-Mai	132,50	33,00	Disc.-Comm.	206,10	206,50
Mai-Juni	132,70	133,20	Deutsche Bk.	166,20	166,10
Petroleum pr.			Laurahütte	8,50	88,70
200 ℔			Oestr. Noten	161,20	161,40
Januar	23,00	23,00	Russ. Noten	191,00	190,35
Rüböl			Warsch. kurz	190,90	190,00
April-Mai	46,50	46,50	London kurz	20,38[5]	20,40
Mai-Juni	46,70	46,70	London lang	20,24	20,24[5]
Spiritus			Russische 5%		
April-Mai	38,40	38,40	SW-B. g. A.	61,90	61,60
Juli-August	39,90	40,00	Danz Privat-		
4% Consols	106,40	106,30	bank	135,20	135,20
3½% westpr.			D. Oelmühle	109,50	109,70
Pfandbr.	99,40	99,30	do. Priorit.	108,75	109,25
4% do.	—	—	Mlawka St-P.	103,90	103,80
5% Rum. G.-R.	93,90	94,00	do. St-A	41,40	41,80
Ung. 4% Gldr.	83,0	83,10	Ostpr. Südb.		
II. Orient-Anl	59,00	58,80	Stamm-A.	67,60	67,90

1884er Russen 96,40. Danziger Stadt-Anleihe —.

Fondsbörse: Fest.

Rohzucker.

Danzig, 13 Januar. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: ruhig. Heutiger Werth für Basis 88° R ist 19,65—19,70 M incl. Sack pr. 50 Kilo franco Hafenplatz.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. Januar. Wind: SO.

Angekommen: Lillie (SD.), Wood, Hartlepool, Roheisen. — Stockholm (SD.), Harder, Grangemouth, Roheisen und Kohlen.

Gesegelt: Freda (SD.), Schmidt, London, Getreide und Zucker.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortl. Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche vom Dorfe Werle, Blatt 6 auf den Namen der **Karl und Amalie Rosalie, geb. Lietz-Klingenberg**'schen Eheleute eingetragene, zu Krohnenhof Nr. 1 belegene Grundstück

am 30. März 1887,

Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 3238,83 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 64,4560 Hektar zur Grundsteuer, mit 1088 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei VIII., Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (664

am 31. März 1887,

Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden.

Danzig, den 14. Dezember 1886.

Königl. Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Die Zwangsversteigerung des **Horn**'schen Grundstücks Pfefferstadt Blatt 43 und die zum 8. respektive 9. März cr. anberaumten Termine werden aufgehoben. [691

Danzig, den 11. Januar 1887.

Königl. Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

Das zur **Eduard Wiens**'schen Concursmasse gehörige Grundstück Tiegenhof, Blatt 127, in welchem seit einer Reihe von Jahren ein Colonial- und Eisenwaaren-Geschäft, Restauration und Hotelwirthschaft betrieben ist, soll nunmehr mit Einschluß des zum Geschäftsbetriebe gehörigen vollständigen Inventars meistbietend verkauft werden. Hierzu habe ich einen Termin auf

Donnerstag, d. 20. Januar cr,

Nachmittags 2 Uhr,

an Ort und Stelle im Wiens'schen Wohnhause anberaumt, zu welchem ich Kauflustige ergebenst einlade.

Ferner werden hierdurch 2 neue, noch nicht gebrauchte eiserne Geldschränke und drei Actien der Zuckerfabrik Tiegenhof zum Kaufe angeboten.

Tiegenhof, den 7. Januar 1887.

Der Concursverwalter

Rudau. (341

Der Stallbau, zum Schulhause Ober-Teschendorf gehörig, soll in Submission vergeben werden. Nähere Angaben darüber ertheilt schriftlich und mündlich (564

Die Bau-Commission.

W. Heine,

Rittergutsbesitzer auf Ober-Teschendorf per Alt-Christburg (564

Fette Enten, Puten und Capaunen, Hasen

empfiehlt (699

Magnus Bradtke.

Thierfeldt's Hôtel,

Oliva.

Empfehle meine Räume zur Abhaltung von Familienfestlichkeiten sowie für Vereine.

Dejeuners, Diners und Soupers werden prompt bei billigster Preisnotirung ausgeführt.

689) Hochachtungsvoll

C. Steinfeldt.

Hundegasse Nr. 75, 1 Tr., werden Schirme jeder Art neu bezogen, alte Schirme in den Lagen abgenäht, sowie jede Reparatur schnell und sauber ausgeführt.

M. Kranki.

Gespickte Hasen

Freitag und Sonnabend vorräthig. Div. Wild u. zahmes Geflügel vorh. **Wildhandlung** Röpergasse Nr. 13.

Prima-Heizkohlen

sowie auch

Steam small-Kohlen

offerirt billigst franco Haus

Th. Barg,

Comtoir: Hundegasse Nr. 36.

Lager: Hopfengasse 35 und Milchkannengasse 22. (9488

Holzverkauf

im Wege der Submission

in der

Kgl. Oberförsterei Grünfelde bei Schwekatowo in Westpreußen am 26. Januar 1887.

Auf folgende Bauhölzer von 30 Ctm. mittlerem Durchmesser aufwärts, werden versiegelte, mit der Aufschrift „Holz-Submission" versehene Gebote bis zum 26. Januar cr., Vormittags 11 Uhr, entgegen genommen.

Die Gebote sind auf die einzelnen, nachstehend angegebenen Loose unter Bezeichnung der Loosnummer für das ganze Loos in auf volle Mark abgerundeter Summe, ohne jede Nebenbedingung abzugeben, wobei bemerkt wird, daß jeder ganze Schlag in jedem Jagen ein Loos bildet, im Belauf Schönholz aber die Jagen 126 und 127 zu einem Loose zusammen gefaßt sind.

Die besonderen Submissionsbedingungen, sowie die daneben gültigen allgemeinen Bedingungen für den Holzverkauf aus fiscalischen Forsten können in hiesiger Registratur eingesehen oder gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Die Eröffnung der eingegangenen Gebote, bezw. die Ertheilung des Zuschlags erfolgt öffentlich im oben bezeichneten Termine im **Bethke**'schen Gasthause zu Suchau.

¼ des Kaufpreises ist im Termin, der Rest spätestens 8 Wochen nach Ertheilung des Zuschlages an die Königliche Forstkasse zu Brunstplatz bei Lnianno, zu zahlen.

Käufer, welche nicht selbst im Termine erscheinen wollen, haben das Angeld von ¼ ihres Gebots so zeitig an die genannte Kasse einzusenden, daß dieselbe noch vor Beginn des Termins im Besitz desselben ist.

Die betr. Forstbeamten werden das Holz auf Verlangen vorzeigen.

Loos Nr.	Schutzbezirk.	Jagen.	Holzart.	I. Klasse. Stück	I. Klasse. Festmeter	dc	II. Klasse. Stück	II. Klasse. Festmeter	dc	III. Klasse. Stück	III. Klasse. Festmeter	dc	IV. Klasse. Stück	IV. Klasse. Festmeter	dc	Taxpreis für das ganze Loos.
				15			14			12			10			ℳ
I.	Rudno.	27 a. b.	Kfr.	80	194	93	110	189	50	142	170	47	139	111	92	8742
II	"	63	"	53	131	65	96	164	73	152	186	11	153	119	08	7706
III	Birkenthal.	35	"	70	172	16	70	119	52	125	150	[illegible]	33	[illegible]	07	6788
IV.	"	59 b.	"	30	72	33	64	106	87	166	198	27	211	160	14	6562
V	Suchau	83 b.	"	42	98	62	71	117	11	124	150	38	108	86	43	5788
VI	"	84 a.	"	19	45	44	33	56	12	81	96	93	70	55	66	3188
VII	"	88	"	1	2	08	18	30	01	46	57	15	45	34	70	1485
VIII	Seebruch.	124	"	56	136	64	72	122	60	110	134	63	99	79	44	6176
IX	"	156a. b.	"	47	111	17	89	151	48	173	213	11	133	108	55	7432
X	Schönholz	86 b.	"	8	17	56	38	63	73	72	89	49	75	64	57	2876
XI	"	126/127	"	85	225	85	68	117	04	48	58	74	21	17	38	5905
XII	"	161	"	—	—	—	3	5	20	7	8	67	35	27	06	448
XIII	Kohli.	177	"	—	—	—	—	—		3	3	19	41	27	61	315
XIV	"	187 c.	"	2	5	—	11	18	12	27	32	44	42	30	74	1026
XV	"	200	"	1	2	04	7	11	31	11	12	87	30	23	31	577

Nach Schluß des Submissionstermins gelangen bei vorhandener Concurrenz auch noch die Handelshölzer der bis dahin etwa fertig gewordenen Schläge der Jagen 4 und 2 Belauf Birkenthal, Jagen 75 Belauf Suchau und Jagen 120 Belauf Seebruch, sowie in Nutzenden ausgehaltenes Kiefernzopfholz resp. geringeres Stammholz in größeren, meist ganze Schläge umfassenden Loosen zum Ausgebot.

Grünfelde, den 10. Januar 1887.

Der Oberförster. (586

Das vom Glück so oft begünstigte Bank- und Lotterie-Geschäft von **H. Goldberg** in **Berlin**, Dragonerstraße 21, versendet zur **Hauptziehung**

Königl. Preuß. Lotterie

(Ziehung vom 21. Januar bis 9. Februar, Hauptgewinn 600 000 ℳ)

Originalloose zu Originalpreisen

ganze 168 ℳ, ½ 84 ℳ, ¼ 42 ℳ.

Ferner Antheile: ⅛ 24 ℳ, 1/16 12 ℳ, 1/32 6 ℳ, 1/64 3 ℳ.

Gewinn-Benachrichtigung brieflich. — Depesche auf Wunsch. — Gewinnlisten prompt. (312

Königl. Preuß. Staats-Lotterie

Hauptgew.: 600 000 ℳ. Hauptziehung **21. Januar bis Februar.**

Originalloose: 1/1 ℳ 168, ½ ℳ 84, ¼ ℳ 42, ⅛ ℳ 21. (Originalpreis)

Antheile 1/16 ℳ 12, 1/32 ℳ 6, 1/64 ℳ 3 empfiehlt die bekannte Glücks-Collecte von

Emanuel Meyer jun, Bank- u. Lotterie-Geschäft,

Berlin C., Stralauer Str. 54. Bestellgeld u. Rückporto erbeten.

Kölner Dombau-Loose à 3 ℳ. (77

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik

von

W. Unger,

gegründet 1818,

Langenmarkt 47, neben der Börse,

empfiehlt

sämmtliche Bürsten für die Toilette, für den Haushalt, die Equipage, die Landwirthschaft u. für alle technischen Gewerbe.

Stahl-Kopfbürsten.

Bürsten für die Haut-Cultur,

Pinsel für Zimmer- und Dekorations-Malerei.

Fensterleder, Fensterschwämme, Wasch- und Badeschwämme, Lufahschwämme.

Piassava-Artikel, Besen, Bürsten 2c.

Schrubber, Besen und Bürsten aus India-Fischbein

Cocos- und Rohrmatten.



W. Ernst Haas & Sohn,

Neuhoffnungshütte b. Sinn (Nassau).

Pulsometer.

Billigste, kolbenlose, dopp. wirkende **Dampfpumpe** zum Heben von klaren, schmutzigen und schlammigen Flüssigkeiten jeder Art. **Betriebs-Sicherheit** sowie **Leistung von 100 bis 10 000 Liter pro Minute garantirt. Beste Referenzen** Sämmtl. Größen stets vorräthig. **Prospecte, Preislisten, Kostenanschläge gratis und franco.**

6906)

Hämoglobin

München, 10 Juli 1884. (Patent 20927, Med. Dr. **Pfeuffer**, München.)

Die k. Untersuchungsanstalt bezeugt, daß die von Hrn. Dr. **Pfeuffer bereiteten Hämoglobin-Pastillen** im Durchschnitt 1,3 Gramm Hämoglobin enthielten, und daß diese frei sind von für die Ernährung ungeeigneten Bestandth., wie solche im gewöhnlichen Blute als Excretionsstoffe vorhanden sind. **Dr. R. Emmerich** (Dozent an der Universität München.)

Obige Untersuchung bestätigt:

Dr. Max v. Pettenkofer,

(Geheimrath, k. Prof. an der Universität München).

Dieses vorzügliche, von Aerzten anerkannte **Naturheilmittel**

kein chemisches Eisen, sondern das natürliche rothe Hämoglobin-Eisen-Eiweiß, wie im **Blute**, ist den HH. Aerzten sehr zu empfehlen

gegen Blutarmuth,

sowie für **Bleichsüchtige.** — 1 Sch. 2 ℳ, vorräthig in den **Apotheken.** (9996

Die Versicherungs-Gesellschaft „Thuringia"

in Erfurt

— gegründet 1853 mit einem Grundcapital von neun Millionen Mark — gewährt:

I. Kapital-Versicherungen auf den Todesfall mit und ohne Dividende, je nach Wahl des Versicherten.

Dividenden werden schon von der dritten Jahresprämie an gewährt und steigen nach Verhältniß der Versicherungsjahre. Bei Annahme einer Durchschnitts-Dividende von 3 Proc. erhält der Versicherte beispielsweise

für das	10.	20.	30.	40ste Versicherungsjahr
	30	60	90	120 Proc.

der Jahresprämie als Dividende.

II. Capital-Versicherungen auf den Lebensfall und Aussteuer-Versicherungen, Wittwenpensions- und Rentenversicherungen.

Die Entschädigung besteht, je nach dem Grade der Verunglückung, in Zahlung der **ganzen** oder der **halben Versicherungssumme**, oder einer diesem Betrage entsprechenden **Rente**, oder einer **Kurquote**.

Die **Entschädigungsansprüche, welche dem Versicherten aus einem Unglücksfalle etwa an eine dritte Person zustehen, gehen nicht an die Gesellschaft über.**

Für Versicherung gegen **Reise-Unfälle** beträgt die **gewöhnliche Prämie** für 1000 ℳ **Versicherungssumme** auf die Dauer eines Jahres 1 ℳ, Versicherungen auf kürzere Dauer sind entsprechend billiger. **Bei Verzicht auf die halbe Kurquote tritt eine Prämien-Ermäßigung von 20 Proc. und bei Verzicht auf die ganze Kurquote eine solche von 40 Procent ein.** An Nebenkosten sind 50 ₰ zu bezahlen.

Versicherungen können bis zur Höhe von 100 000 ℳ genommen werden.

Für die Erweiterung in eine Versicherung gegen Unfälle aller Art ist eine sich nach der Berufsgefahr des Versicherten richtende Zusatzprämie zu zahlen.

Policen sind unter Angabe des Vor- und Zunamens, des Standes (Berufszweiges) und des Wohnortes, der Versicherungssumme und Versicherungsdauer bei der **Direction in Erfurt**, sowie bei sämmtlichen Vertretern der Gesellschaft zu haben, in Danzig beim Haupt-Agenten Herrn **Paul Kuckein** *), Jopengasse 26 I. **Prospecte werden unentgeltlich verabreicht.**

Eine Reise-Unfall-Versicherungs-Police kann sich Jedermann ohne Zuziehung eines Vertreters sofort selbst giltig ausstellen, wenn er im Besitz des hierzu erforderlichen Formulars ist. Die Gesellschaft, sowie deren Vertreter übersenden diese Formulare auf Verlangen **kostenfrei.**

*) Beim Vertreter Herrn **Biber & Henkler,** Brodbänkengasse 13, **Paul Kuckein,** Jopengasse 26 I., **Wilh. Wehl,** Frauengasse 6, **R. Bielefeldt,** Vorstädtischen Graben und Fleischergassen-Ecke. (184



Distillerie der Abtei zu Fécamp (Frankreich)

VÉRITABLE LIQUEUR

Bénédictine

der Benedictiner Mönche.

Vortrefflich, tonisch, den Appetit und die Verdauung befördernd.

VÉRITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE

Marques déposées en France et à l'Étranger

A. Legrand aîné

Man achte darauf, daß sich auf jeder Flasche die **viereckige Etiquette** mit der Unterschrift des General-Directors befindet.

Nicht allein jedes Siegel, jede Etiquette, sondern auch der Gesammteindruck der Flasche ist gesetzlich eingetragen und geschützt. Vor jeder Nachahmung oder Verkauf von Nachahmungen wird mithin ernstlich gewarnt und zwar nicht allein wegen der zu gewärtigenden gesetzlichen Folgen, sondern auch hinsichtlich der für die Gesundheit zu befürchtenden Nachtheile.

Man findet den echten **Benedictiner Liqueur** nur bei Nachgenannten: **J. G. Amort Nachf., Hermann Lepp,** Langgasse 4. **A. Fast. F. A. J. Jüncke. Gust. Seiltz.** Magnus Bradtke. F. E. Gossing. Emil Hempf. Alоys Kirchner. A. H. Pretzell. (6597

JOHANN HOFF's Malzextract-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleidende und gegen Verdauungsstörungen.

Von wohlthuendem Einfluß bei Leiden der Respirationsorgane sind **Johann Hoff's** Malzheilnahrungs-Präparate.

An Herrn **Johann Hoff**, Kgl. Commissionsrath, Besitzer des Kais. Königl. Oesterreich. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher Orden und Hoflieferant der meisten Fürsten Europas. Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Graz, 22. Mai 1886. Die Wirkung des Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres, der Malz Chokolade und Brust-Malzbonbons war eine auffallend günstige. Der Appetit nahm zu, während früher die Patentin Ekel vor allen Speisen hatte. Auch der Schlaf besserte sich, da der quälende Hustenreiz sich nach Gebrauch der Johann Hoff'schen Präparate wesentlich verminderte und der Auswurf lockerer wurde. **Med. Dr. O. Mayer.**

Perleberg, 6. Dezember 1885. Hierdurch ersuche ich Sie, mir gef. wieder 20 Fl. Ihres vortrefflichen Malzbiers und einige Beutel Malzbonbons, die sich bei mir ganz vorzüglich bewährt, zu übersenden. **G. v. Schöning.**

Allerhöchste Anerkennungen

Ihre Hoheit die Frau Herzogin-Wittwe zu Anhalt-Bernburg haben geruht, in Anerkennung Ihrer vortrefflichen Fabrikate Sie zu Höchstihrem Hoflieferanten zu ernennen."

Ballenstedt, 7. August 1886.

Verkaufsstelle in Danzig bei **Albert Neumann,** Langenmarkt 3.

JOHANN HOFF's Malz-Chokolade zur Stärkung

Ich brauche Geld!

daher müssen 300 Dtzd. **Teppiche** in reizendsten türkischen schott. u. buntfarbigen Mustern, 2 Mtr. lang, 1½ Mtr. breit, geräumt werden und kosten pro Stück nur noch 4½ ℳ gegen Einsendung oder Nachnahme **Bettvorlagen** dazu passend, Paar 3 ℳ.

Adolf Sommerfeld, Dresden.

Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Stroh-Verkauf.

Gut **Holm** bei **Danzig** verkauft Hafer- und **Gerstenstroh**, sowie Häcksel und Spreu. (688

Mein seit 23 Jahren mit bestem Erfolg betriebenes

Fisch- und Gänsewaaren-Versand-Geschäft

incl. Wohnhaus und Räuchereien, will ich preiswerth verkaufen.

A. Abrahamsohn,

Cöslin. (568

Eine Stadtwassermühle m. 8 Gängen gr. Wasserkraft, f. Einrichtung u. Land, soll für 45 000 Thlr. mit 10 bis 15 000 Thlr. Anzahl. schleunigst verkauft werden.

Näheres unter Nr. 552 in der Expedition dieser Zeitung.

---

2 sehr gut gebaute herrschaftliche Wohnhäuser habe ich bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Dieselben bringen an Miethe 15 000 ℳ jährlich. Adressen unter 9336 an die Exped. dieser Zeitung.

Ein jung. gelb. Hühnerhund billig zu vk. Grüner Weg 7,8, pt., rechts h.

Ein feiner Flügel mit gutem Ton ist billig zu verkaufen.

Adressen unter 557 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

5000 Thaler

werden zu 4% von einem Selbstdarleiher auf ein Grundstück in der Rechtstadt zur ersten Stelle gesucht.

Adressen unter Nr. 9951 in der Exped. d. Ztg. erbeten

---

96 500 Thlr. 4% Institutsgeld getheilt zur Hypothek zu haben

700) Comtoir Heil. Geistgasse 112.

Auf **eine Nahrungsstelle mit Land werden bei pupillarischer Sicherheit** Mark 12 000 zur ersten Stelle gesucht.

Adressen nur von Selbstdarleihern unter 693 in der Exped. d. Ztg. erb.

Ein junger Lehrer, ev., in einer Stadt Westpreußens angestellt, sucht eine Lebensgefährtin. Junge gebildete Damen sanften Characters und von tadellosem Rufe resp. deren Väter oder Vormünder werden ersucht, Adresse nebst Photographie und Darlegung ihrer Verhältnisse **sub 663** vertrauensvoll an die Exped. d. Ztg. zu übersenden. Discretion auf Ehrenwort.

Ein mit den innern und äußern Arbeiten im Baufach bewandeter

junger Mann

wird gesucht. Meldungen mit kurzem Lebenslauf, Zeugnißabschriften und Gehaltsansprüchen erbittet direkt

D. Schmidt,

Neuteichsdorf bei Neuteich Wstpr.

Ein Lehrling kann sofort in mein Colonialwaaren-Engros u. Detail-Geschäft eintreten.

Walter Moritz, Danzig, Böttchergasse 18, Ecke Paradiesgasse.

Lohnender Verdienst.

Agenten werden gegen hohe Provision event. fixes Gehalt zum Verkauf gesetzlich gestatteter Prämienloose auf monatliche Theilzahlung gesucht.

Schriftliche Offerten sub J. D. 5781 an die Expedition dieses Blattes. (655

Rum, Arrac, Cognac.

Agent gesucht für Danzig von einem Hamburger Hause 1. Ranges. Nur Persönlichkeiten, die mit der Branche und bezüglicher Kundschaft — Weinwirthen, Destillateuren, Delicateßhändlern — bekannt, belieben sich unter Aufgabe von Referenzen sub H. L. 135 an **Rudolf Mosse, Hamburg**, zu melden. (658

Eine große eingeführte Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen sucht einen

Reisenden

zum Besuch von Mittel- und Klein-Grundbesitzern. Gehalt, Provision und Reisespesen nach Uebereinkommen.

Es wollen sich nur solche Personen melden, die im Verkehr mit Besitzern sehr gewandt sind.

Offerten unter 570 in der Exped. dieser Zeitung niederzulegen.

Ein tüchtiger Reisender

für landwirthschaftliche Maschinen mit Zeugnißabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sub **W. A. 23** an **Rud. Mosse** Königsberg in Pr.

Zum 1. Februar cr. findet ein mit guten Zeugnissen versehener **Inspector** Stellung in Gr. Tippeln per Reichenbach Ostpr. Persönliche Vorstellung bevorzugt. (565

Vageler.

Suche zum 1. April event. früher dauernde Stelle als

Oberinspector.

Domslaff b. Hammerstein in **Westpr.**

566) **Müggenburg**, Oberinspector.

Erfahrene Landwirthinnen für die Höhe, sowie fürs Werder u. junge Landwirthinnen, sowie Meierinnen mit guten Zeugnissen, per sofort u. später empfiehlt **J. Heldt**, Jopengsse 9

Ein verh. Diener

mit guten Zeugnissen sucht zum ersten April cr. eine Stellung.

Gef. Offerten unter Nr. 412 an die Exped. dieses Blattes.

Ein junger Mann,

Materialist, 26 Jahre alt, sucht per 1. Juni cr. Stellung, nur in Danzig selbst und in einem größeren Geschäft, unter soliden Ansprüchen. Offerten unter A. L. 100 postlagernd **Kattowitz** O.-Schl. erbeten. (619

Herrschaftl. Wohnhaus

nebst geräumigen Nebengebäuden mit Wohnungen, Stallungen und Remisen, schönem Garten mit Reitbahn, Eiskeller, durchfließendem Wasser 2c., in Elbing, Aeuß. Mühlendamm 30/31 belegen, ist sehr preiswerth zu verkaufen, oder im Ganzen oder getrennt zu vermiethen. Meldungen daselbst **Aeuß. Georgendamm 15** erbeten. (322

Ein großer Laden

in welchem seit Jahren ein **Manufacturwaaren-Geschäft** mit Erfolg betrieben wird, in bester Lage in Culm am Markt, mit angrenzender Wohnung, vom 1. Juli d. J. zu vermiethen.

J. S. Leiser, Culm, Markt 42.

Mottlauergasse

ist eine herrschaftl. Wohnung, 3 Zimm. mit Zubehör und prachtvollem Garten zum April zu vermiethen. (269

J. Schmidt, Hundegasse 89, 1 Tr.

Schüsseldamm 45, 1. Etage ist eine herrsch. Wohnung, bestehend aus 2 großen Zimmern, gr. Entree, heller Küche, Mädchenstube, Boden, Keller, sowie Eintritt in den Garten mit Laube, vom 1. April zu vermiethen. Alles Nähere Jungferngasse 25, part.

Ein Stall für 2 bis 3 Pferde nebst geräumiger Wagenremise ist billig zu vermiethen Poggenpfuhl 73. Das nähere daselbst 3 Tr. bei **Werner.**

Nautischer Verein.

Freitag, den 14. Januar 1887,

Abends 7 Uhr,

Versammlung

im Hause Langenmarkt 45.

Tagesordnung.

1. Bericht über die seit der letzten Versammlung eingegangenen Schreiben.
2. Berathung über die Tagesordnung des bevorstehenden Vereinstages
3. Die Unfallversicherung der Seeleute. (473

Der Vorsitzende. **Domke.** Der Schriftführer. **Ehlers**

Heute

Königsberger Rinderfleck

Hundegasse 11 bei Brettkuhn.

Krampitz

Restaurant und Café.

Gute Schlittschuhbahn.

Aufgang rothe Brücke, außerhalb des Leege Thors. (701

Für die Suppenküche ging bei uns ein von:

Hrn. Isidor Lövinsohn 3 ℳ, Hrn. A. Ulrich 15 ℳ, Geschwister Müller 20 ℳ, X 30 ℳ, X. 1 u. Y 2 2 ℳ, Hrn Dr. Richter 10 ℳ, E. Z. 10 ℳ, E. W. 20 ℳ, Ungenannt 6 ℳ

Zusammen 116 ℳ.

Die Exped. d. Danziger Zeitung.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.